Einzelpreis 35 Milliard.

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Woche vom 12. bis 18. November 200 Milliarden Mark, Abholer 190 Milliarden Mark.

Anzeigen-Grundpreise. Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 140 Mk., auswärts 200 Mk., Familienanzeigen und Stellengesuche 70 Mk., Vereinskalender 140 Mk., die dreigespaltene, 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 700 Mk., auswärts 1000 Mk. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Vereins d. Deutsch. Zeitungsverleger, zurzeit 500 Millionen. Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 269 — Magdeburg, Sonnabend den 17. November 1923. — 34. Jahrgang.

Sein Maß ist voll.

Am Montag nachmittag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen. In Anbetracht der parlamentarischen Stärke, die unsre Fraktion im Reichstag besitzt, sind die zu fassenden Beschlüsse von weittragender Bedeutung für die kommende politische Entwicklung. Was noch wichtiger ist, sie können nach den Vorgängen in den letzten Tagen und der Stellungnahme der Regierung zu den wichtigsten politischen Tagesfragen kaum noch zweifelhaft sein.

Als die sozialdemokratische Fraktion vor wenigen Wochen aus Anlaß der widerrechtlichen Vorgänge in Sachsen zu einer außerordentlichen Tagung zusammentrat, beschloß sie den Austritt ihrer Minister aus der Regierung, weil die bürgerlichen Kabinettsmitglieder nicht bereit waren, die an ihre zukünftige Mitarbeit innerhalb der Regierung geknüpften Voraussetzungen anzunehmen und durchzuführen. Man durfte damals annehmen, daß die Regierung trotzdem versuchen würde, unsre Forderungen ohne direkte Teilnahme sozialdemokratischer Mitglieder an den Kabinettsbeschlüssen durchzusetzen, weil auch die Demokraten und ein Teil des Zentrums sie für notwendig hielten, weil ferner die Bedingungen von der Regierung angeblich lediglich aus formellen Gründen abgelehnt wurden.

Diese Annahme war außerdem deshalb berechtigt, weil das Rumpfkabinett Stresemanns

parlamentarisch in der Luft schwebt

und ihm durch die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen, vor allem gegen Bayern, immerhin die Gelegenheit gegeben war, wenn auch keine positive Unterstützung, so doch eine neutrale Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vorzubereiten.

So viel Weitblick hat Stresemann aber nicht besessen. Er ignorierte die berechtigten Wünsche der Sozialdemokratie und verschaffte sich dadurch gleichzeitig auch im Lager der bürgerlichen Parteien, insbesondere bei den Demokraten, Gegner, ohne jedoch auf der Gegenseite, bei den Deutschnationalen, entsprechende Anerkennung oder gar Vertrauen zu finden. So setzte sich der parlamentarische Kanzler des Reiches in die Nesseln, wie es besser nicht möglich war, und steht heute, auch von einem Teile seiner eignen Fraktion im Stiche gelassen,

hilflos auf weiter Flur.

Ein Blick nach Bayern genügt zum Beweis dafür, daß Stresemann noch nicht einmal das durchgeführt hat, was er als Parlamentarier und später als Reichskanzler selbst als Notwendigkeit predigte. Nach wie vor ist der Konflikt nicht gelöst, heute noch regiert der Hochverrat in Bayern, und unter seiner Duldung treiben sich weiterhin irreguläre Banden an der thüringischen Grenze herum, zum Teil noch unterhalten durch Reichs- und Staatsgelder.

Wirtschaftlich hat die Regierung Stresemann ebenso versagt wie in der innern Politik. Bis jetzt ist die angekündigte

scharfe Belastung des Besitzes

nicht durchgeführt, sind alle Lasten auf die Arbeiterschaft abgewälzt worden. Die Reform der Wirtschaft steht heute noch aus. Nichts ist von der versprochenen scharfen Bekämpfung der Preismonopole wahr geworden. Die Verzögerung und die Art der Einführung der wertbeständigen Zahlungsmittel haben den Uebergang zur Goldrechnung, insbesondere auf Kosten der Arbeiterschaft, ungemein erschwert. Alles das kümmerte die Regierung nicht. Statt den darbenden Massen zu helfen, unterstützte sie noch das Bestreben der Unternehmer, die Löhne weit unter Friedensstand zu halten, obwohl die Preise für Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs ohne wirksamen Widerstand der amtlichen Stellen den Friedensstand längst und zum Teil sehr erheblich überschritten haben. Auch auf steuerlichem Gebiet wurde keinerlei Initiative zur Vereinheitlichung und Vereinfachung des Steuersystems wahrgenommen.

Fast noch trauriger ist die Bilanz in außenpolitischer Beziehung. Hier hat die Politik des Reichskanzlers gleich nach dem Abbau des passiven Widerstandes mit einem verhängnisvollen Fehler begonnen. Damals wäre Gelegenheit gewesen, Poincaré durch die Entsendung eines mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Beauftragten gewissermaßen zu Verhandlungen zu zwingen oder ihn vor der Welt moralisch ins Unrecht zu setzen. Aus

Angst vor der deutschnationalen Straße

ist nicht einmal der Versuch dazu gemacht worden. Man hat sich eingebildet, daß Poincaré schon kommen und die deutsche Regierung bitten würde, mit ihr über die Wiederherstellung produktiver Verhältnisse im Ruhrgebiet zu verhandeln. Die aus innerpolitischer Feigheit verursachten außenpolitischen Versäumnisse haben sich bitter gerächt. Der französische Ministerpräsident zog es vor, die Reichsregierung in eine Lage hineinzumanövrieren, die heute ihre wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen zeigt und aus der das Kabinett nur den Ausweg des intellektuellen

Verrats von Ruhr und Rhein

weiß. Das Ruhrgebiet soll dem Gegner in die Hände gespielt werden, ohne daß daran gedacht wird, der Reichskasse neue Mittel zu verschaffen, die eine Unterstützung der Erwerbslosen und Sozialrentner im Ruhrgebiet ermöglichen und Gelegenheit bieten, den Zeitgewinn zu energischen Maßnahmen nach außen und im Innern auszunutzen. Aber in den Schlemmerlokalen kann weiterhin Sekt auf Sekt getrunken werden und die Kriegs- und Nachkriegsschieber dürfen Vergnügungsfahrten machen, während unsre darbenden Volksgenossen im Ruhrgebiet die Kosten dafür bezahlen sollen. So will es das „Nationalgefühl" der besitzenden Schichten, das Stresemann schont.

Die Sozialdemokratie würde ihr Existenzrecht verwirken und ihren Anspruch verscherzen, als Arbeiterpartei und die Partei der Reichseinheit zu gelten, wenn ein solches Regime unter ihrer stillschweigenden Duldung fortgeführt werden könnte. Sie hat in den letzten Jahren endlose Opfer zur Wahrung der Reichseinheit und zur Rettung der Volksgemeinschaft gebracht. Hierzu ist sie auch in Zukunft bereit. Auch jetzt lehnen wir es nicht ab, mit bürgerlichen Parteien gemeinsam an einem Tische zu arbeiten, wenn hierzu die notwendigen Voraussetzungen geschaffen sind, wie wir es nicht grundsätzlich verneinen, eine Regierung zu tolerieren, in der wir nicht vertreten sind, die aber nach innen wie außen die notwendigen Maßnahmen zur Rettung des Reiches und der Volksgemeinschaft ergreift. Die Regierung Stresemann hat sich aber innen- und außenpolitisch nach rechts orientiert und ist in den letzten Tagen eine Regierung jener Wirtschaftskreise geworden, die mit allen Mitteln versuchen, die

Arbeiterschaft unter ihr Joch

zu zwingen. Einer derartigen Regierung gebührt unser Vertrauen nicht. Deshalb ist Klarheit notwendig, und diese Klarheit kann im Reichstag durch einen Mißtrauensantrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geschaffen werden. Fällt Stresemann infolge des Antrags, dann ist er das Opfer seiner eignen Schwäche geworden.

Auf jeden Fall: sein Maß ist voll! —

Der geplante Staatsstreich.

Die deutschen Schwerindustriellen verfolgen mit zäher Konsequenz ihren Plan, einige ihrer Generaldirektoren mit der Diktatur über das deutsche Volk zu beauftragen, Schwerindustrie und Großagrarier wollen nicht mehr auf dem Umweg über kostspielige Parteien ihre Interessen vertreten lassen, sie wollen direkt durch Beauftragte ihre Herrschaft ausüben, ein General soll die „Ordnung" aufrechterhalten.

Von dieser Seite stammt der „patriotische" Plan, die besetzten Gebiete „vorübergehend" preiszugeben, d. h. gemäß den französischen Wünschen eine Rheinische Republik zu schaffen. Durch Einstellung aller Unterstützungen an die Rentner, an die durch die Geldentwertung völlig verarmten Mittelständler, an die Kriegsopfer und vor allem an die Erwerbslosen, deren Zahl mit den brutalsten Mitteln vergrößert wird, sollen die notwendigen Arbeitshände gezwungen werden, zu Bedingungen zu arbeiten, die den Unternehmern eine Einigung mit den Franzosen ermöglicht, ohne daß ihr Profit geschmälert wird, ohne daß sie auch nur eine Papiermark von ihren zusammengerafften Sachwerten zu opfern brauchen.

Mit Hilfe eines industriell-agrarischen Direktoriums soll das gleiche Ziel in Rumpf-Deutschland erreicht werden. Im schwerindustriellen „Tag" wird dieser Teil des Planes auseinandergesetzt. Sollte nach dem Sturze der Regierung Stresemann — der nach der Meinung dieses Blattes schon in der Reichstagsitzung durch den Austritt der Demokraten bewirkt werden wird — der Versuch der Bildung eines neuen bürgerlichen Kabinetts scheitern, so werde der Reichstag nicht aufgelöst, wohl aber tatsächlich ausgeschaltet werden. Es werde ein Direktorium gebildet werden, das auf Grund des Artikels 48 der Verfassung die wirtschaftlichen Fragen regeln werde. Aufrechterhaltung der innern Ordnung sei inzwischen Sache Seeckts.

Deutschland besteht ohnehin fast nur noch der Form nach als einheitliches Reich. Wer es unternimmt, auch nur einen Schritt auf dem vom „Tag" vorgezeichneten Wege zu gehen, zerschlägt das Reich in Trümmer, deren Zahl heute noch nicht zu übersehen ist, der gibt das Signal für den Bürgerkrieg, den zu entfesseln in München erst vor einigen Tagen versucht wurde.

Die schwerindustriellen Plänemacher übersehen, daß mit der Zerstörung der Reichsverfassung die Regierungen der einzelnen Länder zu eignen Entschlüssen gezwungen werden. Wir weisen auf die Vorbereitungen hin, die in den verschiedenen Ländern für einen solchen Fall getroffen wurden, auf die Gefahr der Einmischung der an Deutschland grenzenden Mächte hin, die deutlich genug damit gedroht haben.

Wer den Untergang des deutschen Volkes als staatlich geschlossener Nation will, der mag den Versuch unterstützen, die Diktatur der Schwerindustrie und der Großagrarier aufzurichten.

* * *

Die deutschen Diktatoren.

Wie sie aussehen und was sie sind.

Kahr.

Zuerst Er! Er läßt die Kommunistische Partei auflösen und den sozialdemokratischen Selbstschutz verbieten und stellt damit die Sicherheit und Ordnung in Bayern her. Im so beruhigten Ordnungsstaat kann er eine große Versammlung ohne besondern Schutz abhalten.

Als dann Herr Hitler seine Rede mit einigen Revolverschüssen verziert, erbleicht der Diktator, läßt sein ganzes Ministerium verhaften und sich selbst in den bewußten Nebenraum abführen.

Im Nebenraum wird dem starken Manne, der eben erst über deutsche Tüchtigkeit und Tapferkeit gesprochen, die Mitwirkung am Hochverrat „abgepreßt", weil er nicht gut in die Revolvermündung sehen konnte. Eine halbe Stunde später steht er als Führer der hochverräterischen Bewegung vor den jubelnden Seinen, während sein Ministerpräsident einstweilen im Kittchen sitzt.

Nach abermals vier Stunden fällt der Diktator seinen Mitverschwornen in den Rücken, beichtet der Oeffentlichkeit, daß er „erpreßt", also bloß aus Angst ein bißchen mitgegangen sei, und läßt auf die Kameraden des gestrigen Abends schießen. Als die sich auf den Bauch gelegt haben, ist er wieder Generalstaatskommissar, nennt seine Kumpane Verüber von Banditenstreichen, rettet den nationalen Geist und verbietet zur weitern Beruhigung Bayerns die sozialdemokratische Presse.

Von solchem Manne kommt das nationale Heil!

Ludendorff.

Im Weltkrieg hat er Millionen geopfert, sich selbst aber ganz gut erhalten. Als es für ihn gefährlich wurde, kaufte er sich eine blaue Brille und ging als Herr Lindström nach Schweden.

Als die Gefahr vorüber war, kehrte er zurück und kam zufällig ans Brandenburger Tor, als 1920 Ehrhardt dort einrückte. Daß es nur ein Zufall war, rettete ihn vor dem Gefängnis, in das eine stärkere Regierung ihn gesteckt hätte.

Dann schlug er sein Feldherrnzelt in Bayern auf, wo die andern Diktatoren hausen. Als Hitler Herrn Knilling verhaftet und Herrn Kahr abgeführt hatte, kam er wieder zufällig dazu und wurde Generalstabschef der nationalen Armee, bis zum erstenmal geschossen wurde. Da warf er sich auf den Bauch und zog sich in die hintern Reihen zurück, bis wohin die Kugeln nicht reichten — an die Stellung war er vom Weltkrieg her gewöhnt —, und ließ sich nachher abführen. Schließlich gab er sein Ehrenwort, daß er sich „an der Sache" nicht mehr beteiligen würde, an der Sache seiner Freunde und Kampfgenossen nämlich, und darob ließ man ihn wieder frei.

So ward aus Abend und Morgen der Held der nationalen Erneuerung.

Hitler.

Hitler und die Seinen. „Bis morgen haben wir eine nationale Regierung in Deutschland oder wir sind tot." Nachdem sie zwei Jahre lang mit gesteigertem Maulwerk den Riß von Berlin, den Marsch nach Berlin verkündet, alle Juden von

Ebert bis Stresemann und alle Novemberverbrecher schon bildlich aufgehängt und die unbewaffnete Korona des Bürgerbräus mit drei Revolverschüssen erschreckt hatten, kam am andern Morgen die erste Salve von der Gegenseite.

Alle, die nicht getroffen waren, legten sich auf den Bauch oder rückten aus. Der ganze Krieg und das ganze Heldentum waren zu Ende. Herr Hitler zog nach Rosenheim, nach Kufstein, in die schöne Gegend am Chiemsee, immer weiter rückwärts. Keine Spur eines Versuchs von Widerstand. Selbst, als er eingelocht war, erhob keiner aus der tapfern Schar mehr für ihn die Waffe.

Eine einzige Salve hatte genügt, die tapfern Jünglinge wieder aufs Maulwerk zu beschränken oder in alle Winde zu zerstreuen.

Das war das reisige Heer.

Graefe.

Er kam aus dem Norden zur Auferstehungsschlacht nach München, die er hundertmal im Reichstag angekündigt hat. Als es knallte, legte er sich nach eigner Versicherung mit auf den Bauch. Als er entsprungen war, zog er sich schleunigst aus dem Ordnungsstaat zurück und begab sich in die Gefilde von Preußen und Mecklenburg, allwo die Marxisten mit regieren. Dort setzte er sich erheblich beruhigt nieder und schrieb eine Epistel über Kahr, Lossow, Ehrhardt und andre nationale Erretter, von ihrem „schnöden Wortbruch", von ihrem „verlogenen Spiele", von Heimtücke, Verrat und Betrug, von Hagen-Kahr, der den Siegfried-Ludendorff von hinten mit dem Speer aufspießte.

Die Retter des Landes stellen sich gegenseitig dem deutschen Volke vor!

Lossow.

Erst brach er dem Reiche die Treue, seinem Vorgesetzten den Eid. Dafür nahm Kahr den deutschen Mann an seine Hand. Als er mit ihm von Herrn Hitler im Nebenraum „erpreßt" war, brach er dem verhafteten bayrischen Staatsministerium die Treue und wurde Hitlers und Ludendorffs Wehrminister in der nationalen Armee. Als Herr von Kahr umschwenkte, brach er Hitler und Ludendorff die Treue und ließ am andern Morgen auf sie schießen.

Das sind die Diktatoren der kommenden Monarchie.

Wer folgt danach?

„In vierundzwanzig Stunden haben wir die nationale Regierung oder wir sind tot."

Sie leben alle noch.

Von diesen deutschen Männern kommt das nationale Heil! —

* * *

Der überraschte Ludendorff.

Daß General Ludendorff über den Putsch unterrichtet war und nicht, wie man jetzt zu verbreiten sucht, durch Hitler überrascht worden ist, geht aus einer Szene hervor, über die der „Bayrische Kurier" berichtet:

Am Donnerstag vormittag war eine gerichtliche Vernehmung in einer Angelegenheit, worin der Eid des Herrn Generals eine besondere Rolle spielte. (Es handelt sich um den bereits erwähnten Prozeß zwischen „Politiken" und „Berlingske Tidende" über ein Interview Ludendorffs.) Die eine Partei wollte nachmittags, da man vormittags nicht zu Ende kam, die Vernehmung fortsetzen. Ludendorff und sein Anwalt Zeschwitz erklärten, das sei unmöglich, weil Ludendorff um 4 Uhr eine wichtige Besprechung habe. Die Gegenpartei brachte den Einwand, daß Sonning, der Vertreter der „Berlingske Tidende" in Kopenhagen nicht so lange hier bleiben könne und fort wolle. Ludendorff sagte, er habe noch sehr viel zu sagen, die Vernehmung könne überhaupt nicht fortgesetzt werden. Dann wurde von Zeschwitz und Ludendorff Anfang nächster Woche vorgeschlagen; die Gegenpartei war dagegen. Und nun brach Zeschwitz los: „In einer Zeit solcher Spannung hat es eigentlich gar keinen Zweck, sich um den Termin herumzustreiten. Wir wissen ja gar nicht, ob nicht Ereignisse eintreten, durch die dieser Termin überhaupt gegenstandslos wird. Schon die nächsten Stunden können eine völlige Veränderung der jetzigen Verhältnisse bringen." (Das hat Zezschwitz in Gegenwart eines ausländischen Redakteurs gesagt!) Ludendorff hat den Ausführungen Zezschwitz' lebhaft zugestimmt. Zeit etwa 1¼ Uhr. Alle Vorbereitungen müssen also vor Donnerstag früh fertig gewesen sein!

Die Wahrheitsliebe Ludendorffs ist eine sehr fragwürdige, und daß gerade dieser Prozeß — bei dem es sich ebenfalls um Ludendorffs Wahrheitsliebe handelt — in der Geschichte des Novemberputsches eine Rolle spielen wird, ist für Ludendorff bezeichnend. —

* * *

Hinter den Kulissen.

In Bayern wird hinter den Kulissen um die Staatsmacht gekämpft, geschoben, intrigiert und gekuhhandelt. Innerhalb der schwarzweißroten Kampfverbände wird an einer Einigung gegen die Weißblauen gearbeitet. Das Bestreben geht dahin, Kahr für die Schwarzweißroten zu gewinnen. Die Bayrische Volkspartei legt Gegenminen und glaubt in dem verabschiedeten Reichswehrgeneral Epp einen Gegenspieler für Kahr gefunden zu haben.

Der Konflikt zwischen Kahr und der Bayrischen Volkspartei kommt möglicherweise zum Ausbruch bei der Tagung des Bayrischen Landtags, der voraussichtlich am 24. November zusammentritt. Die bayrischen Demokraten haben sich nämlich entschlossen, die sozialdemokratische Forderung auf Einberufung des Landtags zu unterstützen.

Der Krach im völkischen Lager ist aber noch lange nicht zu Ende. Das Maurerbrecher-Blatt in Berlin schreit um Hilfe, weil sich im Reiche Strömungen und Bestrebungen bemerkbar machten, „die dazu angetan sind, die kaum verglimmende Glut der Münchner Straßenkämpfe zu einem Riesenfeuer auflodern zu lassen, in dem die gesamte völkische Bewegung ihren Untergang finden" könne.

Die Regierung Stresemann findet es immer noch nicht für notwendig, den tatsächlich dem deutschen Volke aus der völkischen Putscherei drohenden Gefahren vorzubeugen. . . . —

* * *

Noch ein Zeuge der „Erpressung".

Ueber die Haltung Kahrs, Lossows und Seißers vor dem Putsche veröffentlicht der Führer des Bundes Oberland, Weber, eine Erklärung, in der er behauptet, Lossow und Seißer seien schon vor dem Ueberfall im Bürgerbräukeller persönlich von der Notwendigkeit der Errichtung einer Reichsdiktatur Hitler-Ludendorff-Lossow-Seißer, gestützt auf das Land Bayern unter Führung Pöhner, Kahr, überzeugt und gewonnen worden. Auch Kahr habe am 6. November im Generalstaatskommissariat erklärt, es müsse eine Reichsdiktatur von Bayern aus geschaffen werden, aber er sei nicht aus dem ewigen Vorbereiten, Prüfen und Erwägen herausgekommen.

Kahr habe am Mittwoch eine Aussprache abgelehnt, und so sei beschlossen worden, am Donnerstag abend die Plattform zu schaffen, die es den drei ermöglichen sollte, das zu tun, wozu ihnen die Entschlußkraft gefehlt habe. Weber bestritt, daß irgendeine Bedrohung der drei mit der Waffe vorgekommen sei.

Bei den Verhandlungen habe Lossow gefragt, wie sich Ludendorff zu der Sache stelle. Als dieser herbeigerufen, sich zur Verfügung gestellt und Lossow und Seißer gebeten habe, die ihnen angetragenen Aemter zu übernehmen, hätten Lossow und Seißer mit Handschlag Ludendorff treue Mitarbeit gelobt. Kahr habe ebenfalls nach halbstündigem Zureden sich zur Uebernahme des Amtes eines bayrischen Landesverwesers bereit erklärt und Ludendorff und Hitler die Hand darauf gegeben.

Selbstverständlich bleiben Kahr und seine Spießgesellen bei ihrer Darstellung. Wer lügt nun von diesen treudeutschen Männern? —

Ruhrelend und Kapitalistendank.

Arbeitslosigkeit und Elend haben im Ruhrgebiet einen nie gekannten Grad erreicht. Zwei Millionen Arbeitslose sind dort vorhanden und ungeheuer viele Kurzarbeiter. Die Hälfte der Bevölkerung ist, da die Familienangehörigen hinzugerechnet werden müssen, von der Arbeitslosigkeit betroffen. Und die Arbeitslosigkeit nimmt noch täglich zu, trotzdem vor kurzem gemeldet wurde, daß zwischen den Ruhrunternehmern und der französischen Ingenieurkommission eine Einigung über die Wiederaufnahme der Arbeit erzielt worden sei. Die Franzosen hätten großes Entgegenkommen gezeigt und die Kohlensteuer auf 20 Prozent ermäßigt, die zurückliegende Steuer solle in Raten gezahlt werden. Auch die Frage des Abtransportes der Güter kann keine großen Schwierigkeiten mehr machen, seit eine Verständigung zwischen französischer Regie und deutscher Eisenbahnverwaltung im Werden ist. Warum also wird die Arbeit im Ruhrgebiet nicht wieder aufgenommen?

Die Antwort auf diese Frage bringt folgende Notiz der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" aus Bochum:

> Die Direktion des Bochumer Vereins hat dem Betriebsrat mitgeteilt, daß die Arbeit am nächsten Montag wieder aufgenommen werden kann bei zehnstündiger Arbeitszeit. Die Wiederaufnahme der Arbeit kann nur staffelweise erfolgen.

Die Ruhrarbeiter für die Annahme der 10stündigen Arbeitszeit reif zu machen, durch Hunger ihre Widerstandskraft zu brechen, das ist der Grund, weshalb im Ruhrgebiet das alte geschäftige Leben noch nicht wieder eingekehrt ist. Das ist der Dank der Stinnes und Thyssen an die Ruhrarbeiter: heimtückische Sabotage der Wirtschaft, um reaktionäre Pläne durchzusetzen und den Profit zu erhöhen. 'Mögen Tausende darüber Hungers sterben, die Entlassungen werden fortgesetzt.

Am Dienstag teilte der Vertreter des Zechenverbandes bei einer Verhandlung der Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten des westfälischen Bergbaues mit den Unternehmern mit, daß sämtliche Arbeiter und Angestellte am 15. November entlassen oder gekündigt würden. Begründet wurde diese unglaubliche Maßnahme mit der Behauptung, daß die Zechenbesitzer nicht mehr in der Lage seien, den finanziellen Anforderungen nachzukommen. Die Vertreter der Arbeiter wandten sich entschieden gegen das Vorhaben der Unternehmer. Ohne Erfolg! Auf der Rombacher Hütte ist am Mittwoch sämtlichen weiblichen und ledigen männlichen Personen zum 1. Dezember gekündigt worden. Die Verheirateten werden folgen. Ist der Hunger dann groß genug, erscheinen die berühmten Plakate an den Fabrik- und Zechentoren, daß es gegen zehnstündige Arbeitsleistung wieder etwas zu essen gibt.

Noch rücksichtsloser ist das Vorgehen der Unternehmer im Gelsenkirchener Revier. Auf den Zechen ist am Mittwoch folgende Bekanntmachung an die Belegschaften angeschlagen worden:

> Bei der völligen Erschöpfung der Betriebsmittel, bei der Ungeklärtheit der Absatzmöglichkeiten und der trostlosen Lage des Verkehrs, bei den schweren uns von den Besatzungsmächten gestellten Bedingungen ist es heute nicht zu übersehen, ob und inwieweit in Zukunft ein Betrieb möglich ist. Wir sind daher zu unserm Bedauern gezwungen, unsrer gesamten Belegschaft zum 30. November zu kündigen.

Die Schuld für diese brutale Maßnahme wird den Franzosen zugeschoben, auf die von den Besatzungsmächten gestellten Bedingungen. Welche Bedingungen? Und warum werden diese dem deutschen Volke nicht bekanntgegeben? Wir erfahren lediglich auf dem Umweg über Paris, daß am Mittwoch wieder Verhandlungen zwischen Ingenieurkommission und Ruhrindustriellen in Düsseldorf waren, und daß die deutschen Unternehmer den endgültigen Ab-

Kleines Feuilleton.

Rigoletto im neuen Gewande.

Ueber die Grundsätze der Operninszenierung gehen die Meinungen noch immer weit auseinander. Soll man hier nach malerischen Gesichtspunkten verfahren oder nach verstandesmäßigen? Das hängt ganz davon ab, ob man in der Oper ein realistisches Gebilde sieht, d. h. den Ehrgeiz des Musikdramas stärker betont, oder ein Idealistisches, dem Handlung und Text nur als Stütze dienen für die Entfaltung der Musik. Man wird geltend machen können, daß zwischen Oper und Oper erhebliche Stilunterschiede bestehen, daß beispielsweise die „Zauberflöte" anders zu stilisieren ist als das „Rheingold". Aber bei Licht besehen, sind diese Unterschiede längst nicht so groß wie im Drama. Die Oper widersetzt sich ihrem ganzen Wesen nach dem strengen Realismus. Der Fall Wagner ist in dieser Beziehung lehrreich: von Hause aus Realist — wie seine Umwertung der Musik unter die Handlung und das entsprechende Wort, sein „Sprechgesang" beweist —, trieb er doch aus innerer Nötigung zum Idealistischen Stile zurück: er bevorzugt Texte, die aus dem sagenhaften Leben oder aus der Geschichte gegriffen sind, und wählt sich ihre mythische Umgebung. Wie weit ihm diese Vereinigung realistischer und idealistischer Tendenzen gelungen ist, soll hier nicht erörtert werden — genug, daß er sich theoretisch mit diesem Problem auseinandergesetzt hat.

Verdi ist kein Theoretiker gewesen. Man nennt ihn den Vater des „Verismo", mit sich der naturalistische Opernstil in Italien, der Stil der Mascagni, Leoncavallo und Puccini, jüngst gemacht hat, der „Realistik". Die Textbücher seiner Opern schrieben Schriftsteller der naturalistischen Epoche, zwischen 1850 und 1900, geschrieben. Das stimmende vielleicht ist die Bearbeitung von Dumas' Gesellschaftsdrama, „La Traviata", ein anderes Gesellschaftsstück in Stoff und Tendenz: jeder wird den Widerspruch empfinden, der darin besteht, daß diese Salonmenschen hochgelegte italienische Arien alten Stils singen, und wird Wagner mit seiner Forderung des musikalischen Gegenstandes recht geben müssen. Zwei Jahre vor der „Traviata", 1851, ist der „Rigoletto" entstanden. Man hat ihm Gegenstand, eine Hofintrige aus der Zeit des Absolutismus, für uns Heutige noch so fernliegend, ausgesucht, daß Stil in seiner Wirkung noch mehr als die „Traviata", dem ganzen alten Opernstil gegenüberstehen. Ich möchte also nicht, daß den Zuschauer ärgerlich sollte, es — Rechtfertigung für Verdi sei — immer hilfsbereit zu bleiben.

Man muß den Regisseur und die Bühnenbildner wirklich sehr loben, um die Vorzüge der neuen Inszenierung recht würdigen zu können. Eine Brücke spannt sich das ganze Stück hindurch über den Hintergrund und bildet im ersten Bild als Balkon im Palast, in den folgenden, das dritte ausgenommen, als Vorgang. Diese Brücke hat aber auch malerische Vorzüge: sie überschneidet das Bühnenbild sehr effektvoll, rundet es nach oben ab und schließt es zusammen. Der Stimmungswert der Dekoration dünkt mich unendlich viel wichtiger für die Oper, die, wie gesagt, keine naturalistischen Ansprüche zu erheben hat, als die ausstaffierte realistische Wahrscheinlichkeit. Der Hofnarr des Herzogs von Mantua samt seinem Herrn, seiner Tochter, seinen Feinden und Helfershelfern sind, sobald sie italienische Arien singen, keine Menschen im Ibsenschen oder Hauptmannschen Sinne. Sie bestehen aus andrem Stoff, atmen in einer andern Atmosphäre. Wie trefflich werden sie durch die vereinfachte Architektur der Stilbühne hervorgehoben, wie plastisch stehen sie im offenen, geschlossenen Raum! Und wie kommt diesem selbst wiederum das farbige Licht zustatten, das die dumpfe Stimmung der gedämpften tiefen Streichinstrumente zu Beginn des zweiten Bildes — fast möchte man sagen „musikalisch" — ergänzt. Die Räume des Palastes sind nun von allem falschen Brimborium, von aller Talmipracht gereinigt. Nicht allein, daß das Auge sich ungestört von häßlichen Einzelheiten der Umgebung ganz den Personen auf der Bühne widmen kann, es ist bei dem engen Zusammenwirken von Auge und Ohr unvermeidlich, daß wir gestimmter hören, wenn uns keine störenden Augeneindrücke ablenken. Darum: die Stilbühne Schultheißens ist mit Freude zu begrüßen.

Die Anstrengungen des Intendanten und seiner Mitarbeiter waren einem würdigen Gegenstand zugewendet worden. Die Partitur des „Rigoletto" ist eine der wertvollsten von Verdi. Er war nicht mehr ganz jung, als er sie schrieb, 38 Jahre alt, aber er mußte bekanntlich ein Greis werden, um den Gipfel seiner Sangesmöglichkeiten zu erreichen, ein Alter, in dem es mit andern bergab geht. — Beiläufig: wie wäre es mit der Einstudierung seines Schwanengesangs, des „Falstaff"? — Man hat Verdi hier unrecht getan, wenn man ihn „banal" schalt. Die Trivialität kommt erst durch die Verdeutschung hinein. Man vergesse um Himmels willen den Reimer Stil, wenn man ihn wiedergibt. Diese Musik muß deutsch sein wie Kernschuß. Der Gesang dominiert alles, das Orchester hat unbedingt zu folgen. Nicht umsonst läßt Verdi bei den meisten seiner Opern die Ouverture weg: das reine Instrumentalstück interessiert ihn nicht, so erfindungsreich er auch in der Instrumentation ist. Als der geborne Melodiker bevorzugt er den Streichkörper — was hat bei ihm das Streichquintett alles zu sagen! Das Orchester muß sozusagen den Sängern auf den Mund sehen: bei Wagner ist es umgekehrt.

Verdi ist als echter Italiener Kolorist und Akustiker. Er verlangt eine reich abgestufte Klangsprache vom Sänger und Dirigenten, diese jene Plastik, die nur der schärfste, temperamentvollste Rhythmus ergibt. Dann werden die Ohre des ersten und dritten Bildes von selber lebendig, von jeder Trivialität befreit. Wir haben natürlich in Magdeburg kein italienisches Stimmmaterial, jenen der deutsche Text trennt die volle Entfaltung des Tones; aber ich bin fest überzeugt, daß man bei verständnisvoller Einstudierung die Fehler der musikalischen Betonung, die am Donnerstag störten, beseitigen könnte. Man lasse doch einmal die Chorsänger akzentuieren, anstatt daß sie gleichmütig ihren Text ableiern! Licht und Schatten muß in dieser Musik scharf kontrastiert werden, auch im Orchester. Ein An- und Abschwellen steigert den Ausdruck dieser Tonsprache ungemein. Das gilt besonders auch für die Einleitung von jenem weltberühmten „Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen", die, wie das nachfolgende Quartett, viel zu matt herauskam.

Der Dirigent dieser Oper müßte Rigoletto selber sein. Gaebler. Sein Tempo müßte alles beherrschen. Wie er die Musik aus dem dramatischen Impuls heraus belebt, das ist wahrhaft vorbildlich. Gesser schließt sich ihm fast ebenbürtig an: welch ein reiner Genuß, einen Tenor so natürlich und unverbildet singen zu hören nach all unsern Lionel- und Tannhäuser-Erfahrungen! Blumann, dessen gewissenhaften Eifer ich gern anerkenne, müßte nur geschmeidiger mitgehen. Neben ihren männlichen Partnern konnte sich die Müßigmann als Gilda kaum behaupten. Sie ist Anfängerin, gewiß, aber das entschuldigt ihre mangelhafte Beherrschung des Tones nicht ganz. Ihr Ansatz ist hart, und das beständige Tremolieren läßt feinere Abtönungen der Stimme nicht aufkommen. Wenn ihre große Arie in der zweiten Szene dann außerdem noch so schleppend herauskommt, wird die Sache monoton. Ihre Ungeschicklichkeiten im Spiele, wie das Ordnen der Frisur im dritten Bilde, das zu ihrer Ergriffenheit nicht recht passen will, wird sie sich wohl noch abgewöhnen. Noch sehr viel mehr freilich wird sich die andre Anfängerin abgewöhnen müssen, die die Maddalena gab. Springers Sparafucile war ein glaubhafter, nur vielleicht ein bißchen allzu roher Bandit. Dem Kapellmeister möchte ich noch zwei Ratschläge geben: die Schlüsse der zweiten und letzten Szene wirkungsvoller zu steigern und das Gewitter mehr abklingen zu lassen.

Ö.

Konzert.

M. Maazel veranstaltete in der Stadtmission einen Klavierabend. Maazel ist ein hochtalentierter junger Russe, ausgestattet mit einer ungewöhnlichen Technik, die ihn befähigt, sich virtuos im besten Sinne zu betätigen. So faßte er Beethoven auf, so ging er auch an Brahms heran. Ein eigneres Gebiet betrat er bei Chopin, dem er einen ganzen Teil seines Programms widmete. Ein Virtuosenstückchen für sich war die Chopinsche As-Dur-Etüde, die Godowsky für die Linke allein bearbeitet hat. Hier entwickelte der Künstler eine blitzartige Geschwindigkeit, die ihm erlaubte, die Begleitfiguren völlig unabhängig von Baß und melodischer Phrase zu spielen. Vom dritten Teile seines Programms gab er nur noch die sechste Rhapsodie von Liszt, was bei der Ueberfülle an Stoff nur richtig war. Denn die Erschöpfung zeigte sich auch beim Publikum, das überdies nicht müde wurde, ihn verdientermaßen mit Beifall zu überschütten. Ein zweites Konzert wird ihm sicher eine größere Hörerschar bringen.

A.

schluß eines Uebereinkommens mit allen Mitteln zu verhindern suchten. Sie verlangten — nach vierwöchigen Verhandlungen und nach erfolgter Einigung über 18 Hauptpunkte — eine Frist, um ihrer Regierung über einen einzigen strittigen Punkt Bericht erstatten zu können. Da scheint den Franzosen der Geduldsfaden gerissen zu sein, denn sie haben die Verhandlungen als abgeschlossen erklärt. Es soll aber kein Abbruch sein.

Aber eine Verzögerung ist wieder erreicht worden. Der Hunger im Ruhrgebiet wird inzwischen steigen und zum Bundesgenossen der Unternehmer beim Generalsturm auf den Achtstundentag werden.

Die Stinnes und Genossen hätten den Achtstundentag im Ruhrgebiet angesichts des Lobes, das sie dem „tapfern Kampfgenossen im Arbeitskittel" während des Abwehrkampfes spendeten, gern von den Franzosen erdolchen lassen. Stinnes hat sich ja in diesem Sinne bei dem General Degoutte die größte Mühe gegeben. Dann konnte man sich hinterher so schön die Hände in Unschuld waschen. Aber der Franzose tat den deutschen Kapitalisten nicht den Gefallen, den Achtstundentag durch eine Verordnung aufzuheben. Will man ihn beseitigen, muß man es schon selbst machen. Und man macht es auf teuflische Art, schließt die Betriebe, läßt die Arbeiter vor Hunger verzweifeln und verspricht ihnen dann Brot, wenn sie sich verpflichten, dafür täglich zwei Stunden länger zu arbeiten.

Der Anschlag der Unternehmer auf den Achtstundentag im Ruhrgebiet ist von den Gewerkschaften schon einmal abgeschlagen worden. Trotz des Hungers wird auch diesmal ein harter Kampf darum entbrennen. Die Arbeiterschaft braucht in diesem Kampfe keine Hilfe von außen, am allerwenigsten die einer kapitalistischen Regierung. Sie fordert aber, daß der schamlosen Unterbindung der deutschen Gesamtwirtschaft durch eine Handvoll Kapitalsmagnaten und der durch dieses verbrecherische Treiben hervorgerufenen Hungersnot in Deutschland ein Ziel gesetzt wird.

Wie aber trägt die bürgerliche Regierung Stresemann ihren Dank an die Ruhrkämpfer ab? Was unternimmt sie gegen die schamlose Sabotage der deutschen Wirtschaft durch die Ruhrgewaltigen? Nichts, rein gar nichts. Sie läßt die Saboteure schalten und walten wie sie wollen, sind sie doch letzten Endes Fleisch von ihrem Fleisch. War doch sogar beabsichtigt, den Millionen Erwerbslosen im Ruhrgebiet sämtliche Unterstützungen zu entziehen und die Verantwortung für das, was danach kommen wird, den Franzosen aufzubürden. Erst unter dem Drucke der öffentlichen Meinung und dem scharfen Einspruch der Sozialdemokratischen Partei hat die Regierung am Donnerstag beschlossen, die Ruhrunterstützung weiter zu zahlen. Von dem Gesamtkredit, der dem Reich in Höhe von 900 Millionen Mark von der Rentenbank zur Verfügung gestellt worden ist, sollen 100 Millionen Rentenmark für die Fortzahlung der Reichszuschüsse an die besetzten Gebiete, insbesondere für die Erwerbslosenunterstützungen bereitgestellt werden.

Was beabsichtigt war, ist eine Politik der Gewissenlosigkeit, der die Sozialdemokratie den schärfsten Kampf ansagt. So leicht soll den Kapitalisten ihr Beutezug nicht gelingen, so leicht soll es ihnen auch nicht gelingen, die Verantwortung für ihren blöden Ruhrkrieg auf andre abzuwälzen und darüber Hunderttausende dem Hungertod preiszugeben. Das bedeutet aber die Durchführung dieser Pläne und darüber hinaus den dauernden Verlust des Ruhrgebiets. Stinnes nimmt daran keinen Anstoß. Er nicht und Jarres nicht, der von Stresemann ernannte neue Innenminister des Rumpfkabinetts, das überhaupt keine Existenzberechtigung mehr hat.

Das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterschaft hat die Pflicht, aus eignem Interesse und um der Ruhrarbeiterschaft willen, die Durchführung solcher finstern Pläne mit allen Mitteln zu verhindern. Die Ruhrarbeiterschaft wird nicht länger mit den Händen in den Taschen stillschweigend verhungern. Rollen die Räder dort unten nicht bald mit dem Willen der deutschen Unternehmer und der deutschen Regierung, dann rollen sie eben ohne deren Willen. Diese Stimmung dringt vom Ruhrgebiet zu uns herauf. Und wenn man uns dann fragt, wer Ruhr und Rhein verraten hat, so antworten wir wahrheitsgemäß: Die Stinnes, die Thyssen und die Tatenlosigkeit der bürgerlichen deutschen Regierung. —

Wilhelms Rückkehr.

Außenpolitisch hat die Einreise des jüngern Wilhelm Hohenzollern nicht die geringste Bedeutung. So versichert Stresemann, der deutsche Außenminister. Folglich hat sich die alliierte Botschafterkonferenz mit dieser Reise beschäftigt. Zum zweitenmal schon.

Darüber wird berichtet:

Der Vertreter Frankreichs (Poincaré) schlug vor, von Deutschland zu verlangen, daß der Exkronprinz ausgeliefert oder von Deutschland auf Lebenszeit verbannt werde. Der Vertreter Englands erklärte, ohne den französischen Vorschlag abzulehnen, daß man dann auch für alle ehemaligen deutschen Fürsten das gleiche verlangen müßte, was zu bedeutenden juristischen Schwierigkeiten führen würde.

Auf französische Anregung erklärte sich der Vertreter Englands einverstanden damit, daß die Fragen Exkronprinz und Militärkontrolle gemeinsam behandelt werden. Der weitere Vorschlag Frankreichs, in einer gemeinsamen Note Deutschland schwere Sanktionen anzudrohen, fand keine Zustimmung.

Die Sitzung endigte damit, daß auf französischen Vorschlag beschlossen wurde, über die Verhandlung an die einzelnen Regierungen zu berichten und in der nächsten Sitzung weiterzuberaten.

Der Bericht scheint uns sehr optimistisch. Von Prag aus hört man eine andre Tonart. Dort erklärte der tschechische Außenminister Benesch auf eine Anfrage im Finanzausschuß:

Ebenso wie die Habsburger-Frage keine innenpolitische Frage Ungarns oder Oesterreichs ist und nicht sein wird, ebensowenig ist und wird die Hohenzollern-Frage eine innere Frage Deutschlands sein. Diesen Standpunkt nehmen alle Staaten ein, die den Friedensvertrag unterschrieben haben, er ist auch der Standpunkt der Tschechoslowakei.

Außerdem hat Stresemann durch den deutschen Geschäftsträger in Paris mitteilen lassen, die deutsche Regierung stehe dafür ein, daß die Anwesenheit des früheren Kronprinzen in Deutschland keine Unruhen hervorrufen werde. Der Geschäftsträger hat gleichzeitig die Nachricht von einer bevorstehenden Rückkehr des Exkaisers nach Deutschland dementiert.

Stresemann gibt hier eine Versicherung ab, die einzulösen er gar nicht in der Lage ist. Es hängt nicht von ihm ab, ob Wilhelms Rückkehr den Anlaß zu Putschen oder Staatsstreichversuchen gibt. Darüber bestimmen andre Leute, die ihm zwar jetzt politisch nahestehen, über die er aber keine Gewalt hat.

Aber aus dem Ganzen geht deutlich hervor, daß die Rückkehr des Thronanwärters nicht die geringsten außenpolitischen Folgen hat. Es ist die höchste Zeit, daß Stresemann das Amt des Außenministers abgenommen wird. Einen tumben Mann können wir auf dem Posten nicht gebrauchen. —

Vertagung.

Die für Sonnabend vormittag angesetzte Sitzung des Auswärtigen Ausschusses ist auf Montag nachmittag 2 Uhr vertagt worden. Diese Vertagung wurde notwendig mit Rücksicht auf die für Sonnabend vorgesehenen Beratungen des Fünfzehnerausschusses der besetzten Gebiete und einer Konferenz der Ministerpräsidenten. Der Reichskanzler ist an diesen Besprechungen ausschlaggebend beteiligt und könnte infolgedessen in der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses nicht anwesend sein. An sich erscheint es zweckmäßig, zunächst die am Dienstag eingeleiteten Besprechungen des Fünfzehnerausschusses am Sonnabend zu Ende zu führen und sie dann im Auswärtigen Ausschuß mit zur Erörterung zu stellen.

Die für Dienstag vorgesehene Reichstagsitzung erfährt durch die Vertagung des Auswärtigen Ausschusses keine Verschiebung.

Am Montag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zur Besprechung der politischen Lage zusammen. —

Dollar Amtliche Notiz vom Freitag **2520000000000**

Zum Beamtenabbau.

Der Allgemeine freie Angestelltenbund, der wie alle andern Spitzengewerkschaften dem von der Reichsregierung geplanten schematischen Beamtenabbau glatt ablehnend gegenübersteht, unterbreitet der Oeffentlichkeit Richtlinien für die wirtschaftliche Gestaltung der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe, denen wir folgendes entnehmen:

Ein Zusammenbruch der der deutschen Wirtschaft kann nur verhindert werden, wenn zunächst dem Währungsverfall Einhalt geboten wird. Die unerläßliche Voraussetzung für die Schaffung einer festen Währung ist der Ausgleich des Reichshaushalts. Die Gewerkschaften haben auf wirtschafts- und währungspolitischem Gebiet Vorschläge gemacht, um die Einnahmen des Reiches zu erhöhen. Sie verschließen sich auch nicht der Erkenntnis, daß die Ausgaben im Augenblick auf das für die Erhaltung des Reiches notwendige Maß eingeschränkt werden müssen. Dazu ist vor allem eine wirtschaftlichere Gestaltung der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe erforderlich.

Die bureaukratisch gerichtete und gegliederte Organisation der Behörden mit ihren die freie Entfaltung der Persönlichkeit hemmenden Bestimmungen ist zu ersetzen durch eine nach kaufmännisch- und technisch-wirtschaftlichen Grundsätzen geleitete Betriebsorganisation. Die Wirtschaftlichkeit der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe wird in erster Linie von der rationellen Verwendung von Material und Kraft abhängig sein. Die Beseitigung alles unnötigen Schreibwerks erscheint besonders dringlich, ebenso eine durchgreifende Vereinfachung der Gesetzgebung (Steuerwesen, einheitliche Arbeitsbehörden usw.).

Bei jeder Personalverminderung muß das wirtschaftliche Bedürfnis entscheidend sein. Jeder schematische Personalabbau vermehrt die Unwirtschaftlichkeit. Deshalb ist bei der Auswahl der zu Entlassenden in jedem Falle die Leistung und Eignung zu berücksichtigen.

Im Interesse der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit staatlicher und kommunaler Betriebe gegenüber privaten Wirtschaftsbetrieben sollte auch auf die Freizügigkeit der dort beschäftigten Personen der größte Wert gelegt werden. Die wirtschaftlichen Unternehmungen von Reich, Staat und Gemeinden eignen sich daher auch für die Anstellung von Arbeitnehmern auf Privatdienstvertrag.

Die soziale Lage des einzelnen und die wirtschaftlichen Verhältnisse sind bei der Auswahl der zu Entlassenden weitgehendst zu berücksichtigen. Nebenbeschäftigung, die mit einer Vergütung verbunden ist, sowie die Betreibung eines Gewerbes ist allen Arbeitern, Angestellten und Beamten grundsätzlich zu verbieten.

Die Neueinstellung ist verboten, ebenso die Schaffung neuer Behörden. Entlassungen dürfen nur vorgenommen werden, wenn den Verwaltungen des Betriebs keine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit durch Verkürzung der Arbeitszeit zugemutet werden kann.

Bevor mit dem Abbau begonnen wird, haben zwischen dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung und den Angestelltengewerkschaften Verhandlungen über die Unterbringung der durch den Abbau betroffenen Arbeitskräfte zu erfolgen. Die gleichen Verhandlungen haben nötigenfalls mit den örtlichen und Landesämtern für Arbeitsvermittlung stattzufinden. Entlassene müssen bei Eignung für den Dienst in erster Linie wieder eingestellt werden.

Da den Entlassenen am besten mit der Vermittlung eines neuen Erwerbs gedient ist, muß es besonders Aufgabe des Staates sei, neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu vermitteln, eventuell neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen. Um den Gekündigten den Uebergang zu einer anderweitigen Beschäftigung zu erleichtern, sind besondere Entschädigungen, bemessen nach der Beschäftigungsdauer, zu gewähren. Die Entschädigungen sollen für alle Arbeitnehmer gleich sein und mindestens so hoch bemessen werden, als die gesetzlichen Bestimmungen in den Fällen einer unbilligen Härte vorschreiben. Erworbene Rechte (Pensionsberechtigung usw.) werden durch diese Entschädigungen nicht berührt. Für einen notwendigen Wohnungswechsel sind angemessene Umzugskosten zu gewähren. Kündigungsschutzrechte müssen voll gewährt werden.

Zum Schlusse verlangen die Richtlinien, daß über den Abbau von den zentralen Behörden unter Mitwirkung der Angestelltenvertreter generelle Richtlinien ausgearbeitet werden. Bei der Durchführung haben die Vertreter der Arbeitnehmer mitzuwirken.

Abbruch des Berliner Buchdruckerstreiks.

Mittwoch vormittag fanden im Reichs-Arbeitsministerium abermals zentrale Verhandlungen statt, denen über die Rechtsverbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs für das ganze Reich verhandelt werden sollte. Die Gehilfenvertreter Braun und Gloth konnten an diesen Verhandlungen nicht teilnehmen, weil sie sich noch in Schutzhaft befinden. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Die Unternehmer lehnten es ab, gemeinsam zu verhandeln, so daß sich der Vertreter des Reichsarbeitsministers genötigt sah, mit jeder Partei besonders zu konferieren.

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und die Ortsvorstände forderten wiederholt die Freilassung der Inhaftierten. Die graphischen Organisationen suchten beim Wehrkreiskommando die Freigabe der für Nachmittag nach den „Kammersälen" einberufenen Funktionärversammlung zu erwirken. Beides wurde von den Militärbehörden aber abgelehnt. Dadurch konnte die Funktionärversammlung nicht den Bericht über die am Vormittag stattgefundenen Verhandlungen entgegennehmen. Die ohnehin gereizte Stimmung der graphischen Arbeiterschaft wurde bis zur Empörung gesteigert.

Die Ortsvorstände der graphischen Organisationen haben nach eingehender Erörterung der durch den Eingriff der Militärbehörde geschaffenen Situation und in Rücksicht auf die in Aussicht gestellte Rückgängigmachung der Verhaftungen und der weitern zentralen Verhandlungen über die Festsetzung der Löhne beschlossen, den Abbruch des Streikes zu empfehlen. Die Obleute der Betriebe werden Freitag vormittag darüber beschließen.

Die Plenarversammlung der Berliner Gewerkschaftskommission und des Afa-Ortskartells beschäftigte sich am Mittwoch mit der folgenschweren Situation, die durch das Eingreifen der Militärbehörden in den Buchdruckerstreik erzeugt worden ist. Gegen die Verhaftung der Gewerkschaftsvertreter und der Streikenden ist schärfster Protest gemeinsam mit dem Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund erhoben worden. In der gestrigen Ausschußsitzung kam die Nachricht von der Verhaftung der Leiter des Lebensmittel- und Getränkearbeiterverbandes. Sabath betonte, daß das Vorgehen der Militärbehörde einen so starken Eingriff in die Grundrechte der Gewerkschaften und der Arbeiter überhaupt bedeute, daß dagegen energischer Protest erhoben werden muß. Der Ausschuß wird nach Beendigung der Plenarversammlung sofort zu den gegebenen Beschlüssen zusammentreten.

Von den Kommunisten wurde in der Aussprache schärfstes Vorgehen gegen die Verordnungen und Befehle des Militärbefehlshabers verlangt. Es müsse sofort zum Generalstreik aufgerufen werden. Jetzt oder nie sei der Entscheidungskampf zu führen. Orthmann, Bevollmächtigter des Verkehrsbundes, erklärte dagegen, daß die Arbeiterschaft keine Veranlassung hat, in diesem Augenblick in einen Lohnkampf einzugreifen. Unser Protest gilt den das Streikrecht bedrohenden Anordnungen des Militärs. Aber ein Kampf, beschränkt auf Berlin, kann keinen durchschlagenden Erfolg haben. Deshalb müsse der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund als Vertreter der gesamten deutschen Arbeiterschaft in Verbindung mit den politischen Parteien die gegebenen und geeigneten Maßnahmen vorbereiten und wenn möglich beschließen.

Ziska gab zu erwägen, in welcher Notlage die Bevölkerung ganz allgemein sich gegenwärtig befindet, einer Notlage, die für den Ausgang des Kampfes von entscheidender Bedeutung sein kann. Das fortgesetzte Rufen nach dem Generalstreik hat dieser Waffe an Wirkung und Schärfe genommen. Wenn man gefühlsmäßige Experimente machen will, treibt man Illusionspolitik, der kein verantwortlicher Gewerkschaftsführer zustimmen kann.

Sabath teilte mit, daß der Reichsarbeitsminister dem Genossen Graßmann versichert hat, General v. Seeckt habe die Rückgängigmachung der angeordneten Verhaftungen sofort in Aussicht gestellt. Der Antrag, Donnerstag mittag in den Generalstreik zu treten, wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt.

Auflösung des englischen Parlaments.

Am heutigen Freitag wird das vor genau einem Jahre gewählte Unterhaus aufgelöst werden. Auf den ersten Blick erscheint die Maßnahme der konservativen Regierung unbegreiflich. Verfügt sie doch im Parlament über eine große, sichere und tragfähige Mehrheit. Sie hat 344 Mandate, wogegen die gesamte Opposition — die Arbeiterpartei und die beiden liberalen Parteien — nur 263 Sitze innehaben.

Das Unbegreifliche wird verständlich, wenn man sich erinnert, daß es in England ein zwar ungeschriebenes, jedoch unverbrüchliches Gesetz ist, daß ein Kurswechsel, der bestehende Einrichtungen von Grund aus ändern wird, erst vorgenommen werden darf, nachdem die Wähler darüber befragt worden sind.

Der Umsturz alter Traditionen wird nun die Folge sein, wenn die von Baldwin in Aussicht genommene Einführung von Schutzzöllen die Billigung der Wähler finden sollte. Denn bisher hat Großbritannien allen Verlockungen, Schutzzölle einzuführen, standhaft widerstanden. Selbst der einstige große Feldzug Joseph Chamberlains erwies sich gegenüber den festgewurzelten Freihandelstraditionen als vergeblich. Nun will Baldwin die Arbeitslosigkeit, die an dem Marke von Englands Wirtschaft zehrt, mit Schutzzöllen heilen: Großbritannien, das ja durch die Dominions und Kolonien ein riesenhafter Wirtschaftsmarkt ist, will seine Grenzen der Einfuhr von Europa sperren, um so den innern Markt für seine Erzeugung zu retten.

England fürchtet vor allem den deutschen Export, der dadurch, daß Deutschland so furchtbare Reparationszahlungen auferlegt sind, in fieberhafter Weise gesteigert werden muß. Aber auch die französische und die belgische Ausfuhr, die durch die Geldentwertung in beiden Ländern starke Antriebe erhält, machen ihm Sorgen. Die konservative Regierung nimmt an, daß die Aussicht, der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, die überlieferten Bedenken gegen die Schutzzölle, die natürlich eine Verteurung des Lebensunterhalts herbeiführen müssen, verscheuchen wird.

Die Arbeiterpartei und die zwei liberalen Gruppen — Asquith und Lloyd George — rüsten zur energischen Gegenwehr. Am Donnerstag wurde ein Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei im Unterhaus verhandelt. Bei dieser Gelegenheit verteidigte Baldwin seine Politik der Erfolglosigkeit, indem er die Schuld den Franzosen und Belgiern zuschob und recht deutlich mit dem Bruche der Entente drohte, wenn auf der andern Seite des Kanals nicht endlich Umkehr erfolge.

Die Drohung wird nicht die geringste Wirkung haben. Poincaré pfeift auf England. Er geht seine eignen Wege der Zerstörung Deutschlands und hat in Deutschland ja in den Lagern der Monarchisten und Putschisten die besten Bundesgenossen gefunden.

Nun wird sich bald ergeben, wie die englischen Wähler darüber denken. Die Neuwahlen sind schon auf den 5. Dezember angesetzt. Ein so früher Termin ist in England möglich, weil es die Einrichtung der ständig fortgeführten Wählerlisten hat, so daß für neue Wahlen keine besondern technischen Vorbereitungen wie bei uns notwendig sind. —

Notizen.

Kommunistenverhaftung mit Hindernissen. In Schwenningen in Württemberg waren wegen Beteiligung an einer unerlaubten proletarischen Kampforganisation einige Kommunistenführer in Schutzhaft genommen worden. Bei der Durchführung einer weitern Festnahme leistete eine größere Menge Widerstand. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Dabei wurde ein Arbeiter getötet und ein kommunistischer Gemeinderat verwundet. Außerdem sollen noch vier oder fünf weitere Personen verletzt sein. —

Dann wollen sie auch ihre Zita wiederhaben. Die ungarischen Monarchisten nämlich, wenn „Festedruff" in Deutschland bleiben darf. Dann soll auch die österreichische Exkaiserin wieder zurückkehren dürfen. Die ungarischen Legitimisten erörtern die durch die Rückkehr des deutschen Exkronprinzen geschaffene Lage und weisen darauf hin, daß, wenn die Ententemächte keinen ernstlichen Einspruch gegen die Rückkehr des deutschen Exkronprinzen nach Deutschland erheben, sie sich des Rechtes begeben, Zitas Uebersiedlung nach Ungarn weiter zu verbieten. Der alte Wilhelm wird bald ähnlich argumentieren. —

Depeschen.

Schweres Eisenbahnunglück.

Wb. Stuttgart, 16. November. Die Reichsbahndirektion teilt mit: Am 15. November, nachmittags 5.30 Uhr, fuhr eine Lokomotive ohne Beachtung des auf Halt stehenden Ausfahrtsignals auf dem Rangierbahnhof Untertürkheim gegen Kornwestheim auf falschem Gleis aus und fuhr bei Münster am Neckar auf einen entgegenkommenden Lokalzug. Sieben Personen wurden getötet und etwa 20 verletzt, zum Teil schwer. Die Toten und Verletzten wurden nach dem Bezirkskrankenhaus in Kannstatt gebracht. —

Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Wb. Wien, 16. November. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag, der gestern eröffnet wurde, erstattete Abg. Dr. Otto Bauer das Referat über die politische Lage und die Aufgaben der Sozialdemokratie und besprach hierbei die innere Lage in Oesterreich. Ueber die Aufgaben der Opposition im Parlament betonte Dr. Bauer, daß angesichts der Situation, die in der Welt heute sei, und angesichts der Gefahren, die durch die monarchistische Bewegung in Deutschland entstanden seien, die Haltung der Sozialdemokratie in Oesterreich davon abhängig gemacht werden würde, in welcher Weise die Sicherheit der Republik gewährleistet werde.

Neben dieser Frage wird sich die Sozialdemokratie in nächster Zeit vor allem mit den sozialen Forderungen der Arbeiterschaft beschäftigen. Bezüglich des finanziellen Problems bezeichnete der Redner die Zollgesetzgebung als Frage von größter Bedeutung. Es sei Aufgabe der Sozialdemokratie, sich gegen die schutzzöllnerische Entwicklung zu wenden. Die Hauptaufgabe werden wir in der Forderung eines freien Warenaustausches sehen.

Nationalrat Dr. Renner hob die Tätigkeit der Sozialdemokratie in der Gemeindeverwaltung hervor. Bezüglich der Innenpolitik führte er u. a. aus, daß die Sozialdemokratie keineswegs darauf eingeschworen sei, Opposition um jeden Preis zu machen. Aber im Hinblick auf die gegenwärtige Zusammensetzung der Regierungsparteien bleibe der Sozialdemokratie nichts andres übrig als entschlossene Opposition.

Zur Frage der Koalition legte Nationalrat Ellenbogen dar, die Frage ob und wann die Partei in die Koalition eintreten werde, werde lediglich von dem Interesse der Partei an dieser Frage diktiert sein. Diese Frage sei lediglich eine Frage der Pflicht, die in einem bestimmten politischen Augenblick unter gewissen, von dem Interesse der Sozialdemokratie diktierten Fragen zu lösen sei. —

Schon jetzt empfehlen wir Bilder- und Märchenbücher als Weihnachtsgeschenke

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft

Rentenmark als Zahlungsmittel.

Um die Einführung der Rentenmark als Zahlungsmittel zu fördern, werden wir Rentenmark-Konten eröffnen, für deren Führung neben unsern allgemeinen Geschäftsbedingungen bis auf weiteres folgende Bestimmungen maßgebend sind:

1. Die erste Einzahlung muß mindestens 40 Rentenmark betragen; die Aufrechterhaltung eines Mindestguthabens wird jedoch nicht verlangt.
2. Im Rahmen des Guthabens kann durch Abhebung gegen Quittung oder Scheck verfügt sowie Zahlungs- oder Ueberweisungs-Auftrag erteilt werden. Scheckbücher stehen zur Verfügung.
3. Bis 11 Uhr vormittags eingehende Barzahlungen und Schecks auf unsre Geschäftsstellen des gleichen Ortsbereiches werden Wert gleichen Tag gutgeschrieben, spätere Eingänge Wert nächsten Werktag. Schecks auf unsre sämtlichen 300 Filialen und 130 Depositenkassen in Deutschland schreiben wir Wert 3. Werktag gut, falls sie bis 11 Uhr, Wert 4. Werktag, falls sie nach 11 Uhr eingehen.
4. Ueberträge von einem Konto auf ein andres im gleichen Ortsbereich schreiben wir Wert gleichen Tag gut.
   Ueberweisungen von Kunden einer unsrer Geschäftsstellen auf das Konto des Kunden einer andern Geschäftsstelle unsrer Bank schreiben wir Wert 3. Werktag gut, falls der Auftrag bis 11 Uhr, Wert 4. Werktag, falls der Auftrag nach 11 Uhr eingeht.
5. Wir verzinsen Rentenmark-Einlagen mit:
   4% jährlich bei täglicher Kündigung,
   6% jährlich bei monatlicher Kündigung oder auf einen Monat fest.
   Die aufgelaufenen Zinsen werden dem Konto halbjährlich gutgeschrieben.
6. Die Führung der Konten erfolgt provisionsfrei.

Magdeburg, den 16. November 1923.

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft

Diamant-Rohware
Edelmetalle
Brillanten
kauft, um die Ware zu verwerten 1849
F. Streubel, Juweliergeschäft
Schuhbrücke 29 am Königshof **3 Treppen**
reiseunfähig, eigne Schleiferei, elektr. Betrieb

Wer Gas und Kohle sparen will
der besuche die kostenlosen Vorführungen meiner Kohlen- und Gas-Sparartikel in meinem Geschäftslokal 1911
Gareisstr. (früh. Kaiser-Wilhelm-Straße) 15
Reklamevertauf billiger Kochhexen
Kurt Seebald
Feuerungsparende Apparate. Verlangen Sie gratis Broschüre

Die am 26. u. 27. Oktober herausgegebenen
Notschecke u. Gutscheine
werden hiermit zum **30. November 1923** zur Einlösung aufgerufen. Sie verlieren nach diesem Zeitpunkt ihre Gültigkeit. Zur kostenlosen Einlösung sind alle Postdienststellen im Oberpostdirektions-Bezirk Magdeburg verpflichtet. 1910

Magdeburg, 13. November 1923.

Oberpostdirektion.

Puppen-Reparaturen
Wegen des starken Andrangs im Dezember werden Reparaturen schon jetzt angenommen
Hugo Nehab Johannisbergstr. 2.

Wohnungstausch Calbe a. d. Saale — Magdeburg.
Wohnung in Magdeburg gesucht, gegen freiwerdende in Calbe zu tauschen. Offerten unter F M 849 an Jos. Friedr. Ellers, Annoncen-Expedition Breiteweg 137. 153

Altmark.
Stendal.
Morgen Sonnabend den 17. d. M.
Schlachtfest.
Früh 10 Uhr Stichfleisch. Es ladet herzl. ein
Emil Borchert, Gr. Jüdenstraße 2.

Zähne
Pierons Blaten Tee
das bewährte Hausmittel
FIDE APOTHEKE
Breiteweg 13 am Ulrichsplatz

Hausfrauen und Mütter!
Sie können Ihre Kleider und Wäsche selbst anfertigen mit Hilfe einer guten
Modenzeitschrift.
Sie finden Anleitung für alle Arbeiten und sparen viel Geld. Eine billige Gelegenheit! Wir bieten an einen größeren Vorrat älterer Nummern zum Ausnahmepreis
jedes Stück für 10 Milliarden Mark.
Preis nur diese Woche.
Versäumen Sie nicht, sich etwas auszusuchen.
Zeitschriften-Abteilung der
Buchhandlung Volksstimme,
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung
betreffend Zahlung der Grundvermögensteuer für den Monat November 1923.

Nach Ziffer 7 der Bekanntmachung des Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses vom 12. November 1923 ist die Grundvermögensteuer für den Monat November 1923 nach dem Goldumrechnungssatz des heutigen Tages zu zahlen, wenn die Steuer spätestens an den auf den Ablauf der Auslegungsfrist der Staatssteuerrolle folgenden Werktag gezahlt wird. Wie hoch dieser Satz ist und wann die Auslegungsfrist der Staatssteuerrolle endet, wird noch bekanntgegeben.

Die von der Ortssteuerkasse bisher angenommenen Vorschußzahlungen auf die Grundvermögensteuer werden nach dem genannten Satze gutgeschrieben werden. Bis auf weiteres ist die Ortssteuerkasse nicht in der Lage, weitere Zahlungen auf die Grundvermögensteuer anzunehmen, da die Höhe der geschuldeten Steuer nicht bekannt ist. Durch die Hinausschiebung des Zahlungstags tritt kein Geldentwertungsschaden für die Steuerschuldner ein, sofern sie ihre Schuld bis zu dem auf den Ablauf der Auslegungsfrist der Staatssteuerrolle folgenden Werktag zahlen.

Burg, 15. Novbr. 1923. **Der Magistrat.**

Preiswert Angebot
Küchen
komplett, grau, weiß, birke, bestehend aus: 1 apart. Buffett mit Messing-Verglas., 110, 120, 140 cm breit, 1 gr. Tisch, Rahm., 2 Stühlen 1 Halter Kr. 150, 185, 250 Goldm.
Sämtl. Einzelmöbel besonders billig.
A. Friedländer
Alte Ulrichstraße 11
auf Wunsch bequeme Zahlungsweise
Nehme auch Lebensmittel u. Wertpapiere in Zahlung
Versand a. all. Orte

Achtung
Mitglieder d. Deutsch. Metallarb.-Verbandes
Durch Vermittlung der Verwaltung mit der Direktion des Krystallpalastes sind für die Mitglieder des D. M.-V.
Zwei Rolf-Sylvero-Sonderabende
im Krystall-Palast.
am Freitag den 16. und Sonnabend den 17. d. M. abgeschlossen. Beginn Punkt 8 Uhr. Weg at. Andrangs Saalöffn. bereits 6½ Uhr. Niedre Preise für sämtl. Plätze. Kein Verzehrzwang. Karten an der Abendkasse nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs erhältlich.

Städtische Theater
Stadt-Theater
Sonnabend, 17. Novbr. 7. Abend
Der Revisor
Lustspiel von N. Gogol. Anf. 7½. Ende 10 Uhr.
Wilhelm-Theater
Sonnabend, 17. Novbr. Vorstell. f. d. Gesellschaft für Theater und Kunst
Zar und Zimmermann
kom. Oper v. Lorzing. Anf. 7½ Ende 10¼ Uhr.

Zentral
7½ Täglich 7¼
Die Braut des Lucullus
Agnes Borsten als Gast.
3¼ Täglich 7¼

Verein Magdeburger Presse (E. V.)
Vortragsreihe 1923/24
3. Abend
Dem Gedächtnis Dehmels
(geb. 18. November 1863)
Sonnabend, 17. November, abds. 8 Uhr, Luisenschule.
Vortrag: Dr. Erich Krüger (Magdeburg)
Vorlesung: Charlotte Bestow, Paul Rudolf Schulze von den städtischen Theatern.
Karten zu 2, 1½ und 1 Pfund Roggen bei Heinrichshofen und an der Abendkasse.
Anrechtskarten ohne Nachzahlung.

Tiermarkt
Felle und Pelze
empfiehlt Interessenten, Rosenstraße 13.

Kanin-Felle
roh und gegerbt bezahlt sehr hoch
Limmer,
Schwertfegerstr. 13.

Waschblauer
oder Größe liefert Fr. Gaben, Sandtstraße.

Sauen, Kälber, Getreidekeim kaufen, Fritz-Str. 26.

Federbett, reel Wasser, Schlafzimmer-Garnitur zu verkaufen.

Gr. eis Kamm u. Bürg. Korbstühle zu verkauf. Sudenburg, Augsbr. 5, II.

Achtung! Achtung!
Großer Räumungsverkauf!
Herren- u. Damenhüte sowie Mützen, Gummischuhe und -absätze
werden weit unter Tagespreis verkauft.
S. Sendik, Thiemstr. 16

Verlangen Sie Ihre
Pistole nur bestbeständig und bei
Schmi, Barfuser Straße 12, Hof part.
Telephon 7621.

Danksagung.
Herzlichen Dank allen lieben Verwandten und Freunden für die Beweise der Teilnahme und Liebe, der Arbeiter-Gesangvereinsfamilie, dem Jubilar Fritz Altdorf, den Vertretern des Senats u. Arbeitskollegen. 53
Walter Schlagmann, Genehmigungstraße 4a.

Grundstücks- und Hypothekenmarkt.

Grundstück (Villa)
mit 4 Morgen Acker
zu verkaufen.
Offert. unt. T Z 895 an Invalidendank, Berlin, Neue Grenzstraße 137.

Gleichenmäßige Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 14. November. Sohne geb. Krüger, Ehefrau des Buchhändlers Otto Sohne, 42 J. Eisenbahner Gustav Dittel, 43 J. Kaufmann Max Dengler, 42 J. Berta verw. Grund, geborene, 72 J. Minna Dorothea Schädlich geb. Lemmerich, 67 J. Wilhelmine geb. Schulz, Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Vogel, 51 J. Rechtsanwalt Dr. jur. Paul Neumann, 56 J. Arbeiter Wilhelm Walther, 63 J. Eisenbahn-Betriebsassistent i. R. Theodor Nitzel, 67 J. Emma geb. Kramer, Ehefrau des Amtsgerichts-Aufsehers Heinrich Pirke, 63 J.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 12. November. Buchhändler Gustav Schmidt, 69 J.

Magdeburg-Cuckenburg.

Todesfälle. 15. November. Postschaffner-witwe Auguste Wilhelm geb. Weinhold, 76 J. Arbeiterwitwe Anna Heinrich geb. Tetzel, 77 J. Emma geb. Pfäffing, Ehefrau des Maschinenschlosser Schmidt, 42 J. Otto, S. des Arbeiters Otto Schmidt, 1 J.

Preise bis 20. November gültig!
Unsre Kalender für 1924!
Mitteldeutscher Volkskalender. Mit Erzählungen, Gedichten u. Sinnsprüchen. Außerdem sind Märkte, Messen, Brüts- und Trächtigkeits-Kalender darin enthalten. Preis 10 Milliarden.
Unser Wandkalender. Hinter jedem Tage ist Platz für Anmerkungen. Preis 1 M. Karte.
Vorwärts-Almanach. Preis 80 Milliarden.
Abreißkalender im Grundpreis von 20 Pf. an
Sofort bestellen.
Name: _____ Anzahl: _____
(Ein Bestellschein ausgeschnitten.)
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Circus Busch
Vorverkauf 10-1 und ab 4 Uhr im Circus.
Futterzuwendung: Für je 20 Pfd. Hafer gewähr. wir bis auf weiteres 2 numerierte Plätze
Krone und Fessel
das gewaltige Manegenstück von Siegfried V. Lutz mit Walter Graevenitz und den aus dem „Fremdenlegionär" bestens bekannten andern Schauspielern. 183
Täglich 7.45 Uhr Sonntags 3½ und 7¾ Uhr
Vorher die neuen Darbietungen auf artistischem Gebiet!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. November 1923.

Billionen und Milliarden.

Papier- und Goldmark stehen sich gegenüber und führen Verwandlungsspiele auf. Eine Reihe von Geschäftsleuten waren so vernünftig, auf ihren Preistafeln die Summen in Gold- und Papiermark anzugeben. Dadurch wird die Preisgestaltung für die Frauen übersichtlicher, wenn auch das Kaufen an sich dadurch nicht erleichtert wird. Leider sind die Prophezeiungen der Händler vom letzten Wochenmarkt, daß am Sonnabend die Preise erheblich höher sein würden, eingetroffen. Soweit die Fleisch- und Wurstpreise in Frage kommen, wird nicht mehr nach Milliarden, sondern nach Billionen gerechnet. Dasselbe ist bei den Geflügelständen der Fall. Für 1 Pfund Ente oder Gans wurden rund 2 Billionen verlangt. Der Preis für Butter ist auf über 1 Billion, nämlich 1,4 Billionen Mark gestiegen.

Auf dem Gemüsemarkt, wo große Fuhren Möhren, Kohl und Sellerie angefahren waren, wird zurzeit noch nach Milliarden gerechnet. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch ein Kohlkopf nach Papier-Billionen berechnet wird. Die enormen Preissprünge, die seit Mittwoch bei den wichtigsten Lebensmitteln eingetreten sind, geben wir in folgender Tabelle wieder. Die Preise für Fleisch und Wurstwaren und Butter vom heutigen Markte sind in Billionen angegeben, die Preise für andre Waren in Milliarden.

	14.11.	17.11.
Schweinefleisch	700-800	2,4-2,5
Rindfleisch	600-750	2,0-3,2
Kalbfleisch	760	1,2-2,0
Hammelfleisch	780	1,8-2,0
Gefrierfleisch	—	—
Speck	800	3,0
Schmalz	—	3,0
Talg	900	3,0
Brat- u. Mettwurst	1,0	3,0
Rot- u. Leberwurst	800	2,6-2,8
Seefische	90-260	450-950
Heringe, grüne, Pfd.	200	450
„ Stück	8-40	30-50
Käse, 10 Stück	65	240
Butter	360	1,4

	14.11.	17.11
Eier	90	—
Kartoffeln, 1 Pfd.	5,0	25 0
Zwiebeln	30-40	40-100
Weißkohl	10	40-50
Rotkohl	25	60-120
Wirsingkohl	20	50
Möhren	10	40
Kohlrüben	10	40
Grünkohl	10	30-40
Pilze	50-100	200-450
Aepfel	80	200
Birnen	40-100	200-450
Knochen	100	300
Knochenfleisch	400	900

Seit dem 3. November, das sind 2 Wochen, sind die Preise für Fleischwaren auf das Vierzigfache gestiegen. Jeder Landwirt, jeder Händler und auch jede amtliche Preisprüfungsstelle weiß, daß bei dieser Entwicklung kein Mensch, der von ehrlicher Arbeit lebt, noch ein Stück Fleisch kaufen kann. Trotzdem werden diese Preise festgesetzt. Vielleicht hält man es auch gar nicht für nötig, daß die Menschen, die arbeiten, noch Fleischnahrung zu sich nehmen. Bei dem großen Verhungern sollen die zuerst drankommen. Auf dem Viehmarkt hat man, mit Zustimmung der Preisnotierungskommission den Preis für Schlachtvieh, das in der Qualität und im Gewicht unter dem Durchschnitt, auf die doppelte Friedenshöhe in Goldmark festgesetzt. Die Preise waren 50 Prozent höher als in Hamburg, Stuttgart, Berlin. Die genannten Großstädte sind aber für die Viehversorgung ungünstiger gelegen. Wie konnte nun die hohe Notierung für Magdeburg zustande kommen? Bei den Stellen, die Preise prüfen und genehmigen, sollte einige Uebersicht und auch etwas volkswirtschaftliches Verständnis vorhanden sein. Es fällt sehr schwer, zu glauben, daß diese notwendigen Voraussetzungen in Magdeburg gegeben sind. Kein stichhaltiger Grund ist dafür anzuführen, daß die Viehpreise in Magdeburg um 50 Prozent höher sein müssen als in den angeführten Städten.

Hohe Viehpreise haben selbstverständlich hohe Kleinverkaufspreise im Gefolge. Dabei ist auch die Spanne zwischen Viehpreis und Kleinhandelspreis in Magdeburg außerordentlich groß. Der Kleinhandel berechnet über 100 Prozent Zuschlag zum Lebendgewicht.

Magdeburg hat in den letzten Wochen überhaupt das Bestreben sehr lebhaft gezeigt, mit den Lebensmittelpreisen an die Spitze zu kommen. Die Berliner Bäckerinnung veröffentlicht, daß der Preis für ein dunkles Brot 70 Goldpfennig, das sind 420 Milliarden Papiermark, für ein helles 80 Goldpfennig beträgt. Das Berliner Brot ist 200 bis 300 Gramm leichter als das Magdeburger. In Magdeburg kostet heute allerdings ein Brot auch 560 Milliarden.

Es ist ein falscher Ehrgeiz, wenn Magdeburg danach strebt, die teuerste Stadt zu werden. Alle die Stellen, die in der Nahrungsmittelversorgung mitzubestimmen haben, müssen die Entwicklung in dieser Richtung zu verhindern suchen. Sie müssen es tun mit allen Kräften, weil auch den Magdeburgern die vielgerühmte Geduld ausgeht. —

Der Zeitungspreis!

Die letzte Woche hat wieder gewaltige Markstürze gebracht und damit sind die Preise aller Bedarfsartikel gewaltig in die Höhe gegangen. Trotzdem ist der Kurs von zweieinhalb Billionen für den Dollar noch künstlich niedrig gehalten, mit dem Erfolg, daß auch die Zeitungen ihren gesamten Betriebsbedarf nur zu wirklichen Dollarnotierungen, d. h. zu erhöhten Goldgrundpreisen, erhalten. Am Sonnabend voriger Woche kostete das Kilo Zeitungspapier 42,7 Milliarden, heute, vorausgesetzt, daß der Dollarkurs sich nicht verändert, 170,8 Milliarden. Wollen die Zeitungen weitererscheinen, müssen sie dieser Sachlage wenigstens annähernd Rechnung tragen und den Bezugspreis demgemäß festsetzen. Die „Volksstimme" kostet deshalb in der Woche vom 19. bis 25. November

600 Milliarden Mark.

Unsre Leser werden, wenn sie die Preise andrer Bedarfsartikel mit dem Zeitungspreis vergleichen, finden, daß sie ihre geistige Nahrung sicher nicht zu teuer bezahlen. Sie werden darum Leser bleiben und neue Leser werben. —

Die Goldgrundpreise.

Der Präsident des Landespolizeiamts teilt durch den „Amtlichen Preußischen Pressedienst" mit:

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß die Grundpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die jetzt allgemein auf Goldmark berechnet werden dürfen, zum Teil in Auswirkung des durch amtliche Festsetzung sehr niedrig gehaltenen Dollarkurses nicht nur weit über die Friedenspreise, sondern auch über die Weltmarktpreislage hinaufgeschnellt sind.

Das war in sehr vielen Fällen bisher schon unbegründet und hat den Polizeibehörden Veranlassung zum Einschreiten gegeben. Nachdem nun aber die amtlichen Berliner Dollarnotierungen der Bewertung der Mark im Ausland entsprechend folgen, muß mit allem Nachdruck darauf hingewirkt werden, daß die überspannten Goldgrundpreise sofort auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden, was um so begründeter ist, wenn Erzeugerpreise, wie das vielfach der Fall ist, noch unter den Friedenspreisen liegen oder sie, in Gold umgerechnet, nur verhältnismäßig wenig überschreiten. Zu hohe Goldgrundpreise schließen einen [illegible] mäßigen Gewinn in sich und haben die völlige Lähmung der Kaufkraft des Publikums zur Folge.

Das Landespolizeiamt beabsichtigt, demnächst eine Zusammenstellung der Friedenspreise bekanntzugeben. Unter Berücksichtigung der allgemeinen Weltteuerung wird daraus ungefähr zu ersehen sein, in welch angemessenen Grenzen sich Goldmarkpreise bewegen dürfen.

Unter Bezugnahme auf eine frühere Veröffentlichung sei erneut darauf hingewiesen, daß die Annahme von Papiermark nicht verweigert werden darf und bei Verstößen dagegen schwere Strafen vorgesehen sind.

Auch diese sicher gutgemeinte Verordnung wird, wie so viele andre, ein Schlag ins Wasser sein. Es stimmt eben nicht, daß der amtliche Dollarkurs dem wirklichen Dollarpreis folgt. Er wird noch immer künstlich niedergehalten, und zu diesem niedrigen Kurs erhält niemand Ware. Deshalb das Manöver mit den Grundpreisen. Was wir brauchen, ist ein Reichsstaatshaushalt, der in Ordnung ist, dessen Ausgaben mit den Einnahmen im Einklang stehen. Das ist nur möglich, wenn die Besitzenden mit ihren Sachwerten zu den Reichskosten herangezogen werden. Erst dann kann die Mark steigen, erst dann können wir Rohmaterial aus dem Ausland kaufen, erst dann können wir fabrizieren und wieder ausführen. Und für den Wert der ausgeführten Ware können wir dann auch Nahrungsmittel einführen.

Alle andern Maßnahmen sind elende Schaumschlägereien, nur geeignet, den Massen die Augen zu verkleistern und die Vermögenden vor Opfern zu schützen. Damit kommt man wirtschaftlichen Gesetzen nicht bei, hebt sie nicht auf. Man erreicht lediglich, daß im Handel und Wandel noch größere Unsicherheit einreißt, daß die Ware noch knapper und damit noch teurer wird. Man schlägt die Industrie vollends tot und vermehrt Arbeitslosigkeit und Elend. Und das alles zu dem Zwecke, die wirklichen Besitzer des „Nationalvermögens" zu schonen. —

Diebsgeschichten.

Das Bestreben, Sachwerte zu erlangen, die man verkaufen kann, ist groß. Die Entrüstung darüber, daß viele Dinge ohne Aufsicht und Bezahlung erworben werden, gleichfalls. Es wäre aber nicht nur eine Ungerechtigkeit gegen die Zeitgenossen, es wäre auch geschichtlich unwahr, wollte man erklären, es zeige sich dabei nur Habgier und Gemeinheit. Nein, es offenbart sich dabei auch Klugheit und Umsicht. Was durch folgende wahrheitsgetreuen Berichte erhärtet wird:

In einem Dorfe ganz in der Nähe von Magdeburg zeigte sich die bekannte Vorliebe für Metall, das nicht zu verkaufen, sondern nur zu nehlen war. Zinkgefäße, Messingbeschläge, Telegraphen- und andrer Draht wechselten ungesehen und geräuschlos den Besitz. Also ergriff das Gemeindeoberhaupt die berühmte Initiative und bildete eine Anti-Spitzbuben-Liga, die man auch Selbstschutz nennt.

Der Selbstschutz trat auch sogleich mit erheblichem Eifer in Aktion und machte eine Streife. Wie es einer gelesen hatte im Bericht der Magdeburger Polizei. Zunächst durch das Dorf, dann über nahegelegene Wiesen und Felder. Auf einer Wiese stieß ein Selbschutzmitglied gegen ein merkwürdig elastisches Bündel. Man schaute, prüfte im Dunkel der Nacht. Aha, Draht! Die abmontierte Einfriedigung der Wiese. Solider Draht, wie man ihn bei guter Verbindung unter Umständen auch von der Reichstelegraphenverwaltung beziehen kann. Mit Triumph sollte der Draht beschlagnahmt werden — aber siehe da, er bewegte sich. Irgendwo, verdeckt vom nächtlichen Dunkel und Buschwerk, zog einer oder zogen einige. Mit leisem Klingen bewegte sich die gute Beute über das Gras.

Das Geheimnis des Alten.

Roman von Stein-Riverton.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Wir wollten gerade das Speisezimmer wieder verlassen, als ein merkwürdiger Laut an unser Ohr drang.

Wir blieben beide stehen und lauschten mit verhaltenem Atem. Jetzt kam der Laut wieder. . . . Er klang wie ein Signal, wie ein scharfes, fernes Zischen, von dem man unmöglich hätte sagen können, von wo es kam, aus dem Hause selbst oder vom Hofe her, oder vom Walde gegenüber.

„Hörst Du es?" fragte Frithjof flüsternd.

Ich nickte.

Wir lauschten wiederum, und wiederum ertönte der seltsame Laut, aber es war nun, als habe er sich schon beträchtlich genähert.

Und plötzlich fuhr Frithjof zusammen.

„Nun weiß ich es . . ." sagte er.

„Was weißt Du?"

Er nahm mit der einen Hand die Lampe, während er mit der andern den Revolver hervorzog. Ich folgte der Richtung seines Blickes, der starr auf die Tür zum großen Korridor gerichtet war, wo er vor einigen Nächten den Affenmenschen gesehen hatte.

„Paß auf . . . da ist es wieder . . ." flüsterte er.

Und nun verstand ich, was er meinte. Ich hörte deutlich, wie eine Tür oder ein Fenster sich bewegte . . . ein leises Klirren von Eisen, etwa so, wie wenn man vorsichtig ein Fenster aus den Angeln hebt . . .

„Es ist anscheinend jemand, der einzubrechen versucht," sagte ich. „Was meinst Du, von wo das Geräusch kommt?"

„Aus dem großen Saale," sagte er. „Es muß jemand drinnen sein, horch . . ."

Aufs neue ertönte das Signal.

„Mein Gott, was kann das nur sein?" hörte ich Frithjof flüstern, während er auf Zehenspitzen auf die Tür zuging. Ich folgte ihm auf den Fersen.

Gerade war er im Begriff, die Tür zum Korridor aufzureißen, als ich ihm in den Arm fiel.

„Warte noch einen Augenblick," sagte ich. „Laß uns noch einmal horchen. . . ."

Ich legte das Ohr dicht an das Schlüsselloch, und es kam mir vor, als hörte ich hinter der Tür in der Tat etwas wie ein Pusten und Schnaufen, als stehe jemand draußen im Dunkel und warte. Nun bedauerte ich allerdings, meinen Revolver droben im Schreibtisch liegen gelassen zu haben. Auf alle Fälle aber hatte ja Frithjof den seinen bei sich; ich zögerte deshalb nicht mehr lange, sondern riß mit einem plötzlichen Ruck die Tür auf. — —

Was wir draußen im Korridor sahen, erschreckte uns trotz allem so heftig, daß wir unwillkürlich einige Schritte zurückwichen.

Im Türrahmen, im hellen Scheine der Lampe, stand eine menschliche Gestalt . . .

Ich hatte erwartet, es werde der Affenmensch sein, dies jedoch war ein hochgewachsener, ernster Mann in den Vierzigern, mit rötlichem Bart und großen, melancholischen Augen. Auf dem Kopfe trug er einen breitkrempigen schwarzen Hut, der seine Stirn fast völlig verbarg, und seine Beine, die unter dem dünnen, schmutzigen Mantel hervorschauten, staken in großen, schweren Schaftstiefeln aus bräunlichem Leder. Er stand mit über die Brust gekreuzten Armen da und sah uns ruhig an . . .

Als Frithjof jedoch mit erhobenem Revolver auf ihn zuging, wich er einige Schritte in den Korridor zurück, so daß das Dunkel ihn halb verbarg. . . .

„Wer sind Sie?" rief mein Freund drohend. „Und wie kommen Sie in dieses Haus?"

Der Fremde antwortete nicht, sondern zog sich nur noch tiefer ins Dunkel zurück.

„Also dann —" rief Frithjof, „komm, packen wir ihn — und setzt er sich zur Wehr, so schieße ich ihn über den Haufen. . . .!"

Wir wollten uns gerade über ihn werfen, als er einen mächtigen Satz tat und durch den Korridor dahinzulaufen begann. Wir ihm nach. Der ganze Korridor donnerte unter unsern Tritten. . . .

Und plötzlich schlüpfte der Mann in die offenstehende Tür zum großen Saale, die er im Nu hinter sich schloß. Wir waren ihm schon so nahe gekommen, daß wir ihn beinahe hätten greifen können, aber seine Bewegungen waren so geschmeidig, daß wir nicht einmal den Fuß zwischen die Tür setzen konnten. Wir stemmten uns gegen sie, um sie aufzudrücken, aber es gelang uns trotz aller Anstrengungen nicht, und wir fühlten deutlich, wie er sich seinerseits aus aller Kraft gegen sie stemmte. . .

„Dann schlagen wir eben die Tür ein!" rief Frithjof.

Er sprang einige Schritte zurück, um den nötigen Anlauf zu nehmen, als ein drohendes „Halt!" uns umblicken ließ. . . .

Vor uns stand der Alte. Er hatte in der Tat drinnen in seinem Zimmer gelauscht, hatte den Lärm gehört und war gerade noch rechtzeitig hinzugekommen, um den Sohn am Zertrümmern der Tür zu hindern. . . .

„Es ist jemand drinnen im Saale," sagte dieser.

Der Alte schob ihn heftig beiseite und stellte sich vor die Tür, mit dem Rücken gegen diese gewandt. Er war totenbleich und zitterte derart am ganzen Körper, daß ich fürchtete, er werde jeden Augenblick zusammenbrechen.

„Du hast da drinnen nichts zu suchen!" stieß er mühsam hervor.

„Ja, begreifst Du denn nicht: ich sage Dir doch, da drinnen ist ein Mann, ein Fremder, der eingebrochen ist —"

„Du hast dort nichts zu suchen, sage ich Dir!" schrie der Alte.

Und als der Sohn dennoch Miene machte, gegen die Tür vorzudringen, breitete er seine beiden Arme aus, gleichsam als wolle er sie beschützen und rief:

„Ich befehle Dir, ich beschwöre Dich . . . Ja, ich flehe Dich an: geh nicht dort hinein! Siehst Du denn nicht, wie ich Dich bitte? Es ist das vielleicht die letzte Bitte, die ich an Dich richte. . . ."

Seine Stimme klang so herzzerschneidend, so gequält und tiefunglücklich, daß sie mehr einem aus dem Innersten kommenden Schluchzen, als einer Männerstimme ähnelte.

Und der Sohn, der soeben noch auf dem Sprunge gestanden hatte, sank in sich zusammen und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Er verstand nichts von alledem, was hier vorging. Und auch ich verstand es nicht. . . .

Und dann öffnete der Alte die Tür, um selber in den Saal zu treten, nicht ohne sich vorher noch einmal umzuwenden und dem Sohne drohend zuzurufen:

„Daß Du es nicht wagst, mir zu folgen!"

Dann schloß er die Tür hinter sich. . . .

Wir blieben am selben Fleck stehen und sahen einander schweigend an, während Frithjof die Faust krampfhaft um den Schaft des Revolvers ballte.

Da plötzlich hörten wir die Stimme des Alten, der drinnen im Saale laut rief:

„Wahrhaftiger Gott, es ist Hawkes!"

Und fast im nämlichen Augenblick gab es drinnen ein Poltern, wie wenn ein schwerer Körper zur Erde falle. . . .

Da konnten wir nicht mehr an uns halten und stürzten beide hinein — —

Wenige Schritte von der Tür lag der Alte, die Arme vor sich ausgestreckt, auf dem Gesicht; es hatte nicht viel gefehlt, daß wir über ihn gefallen wären. . . .

Durch die hohen Fenster rieselt der Mondschein herein und erhellt das große, unwohnliche Zimmer. Der Rotbärtige ist verschwunden. Ich sehe sofort, daß ein Fenster offen steht und eile dorthin, während Frithjof sich über den Vater beugt.

Als ich zum Fenster komme, höre ich draußen noch ein Rascheln und Knacken in den Bäumen, das sich mehr und mehr entfernt. . . . Dann wird es ganz still. . . .

Ich rufe aus aller Lungenkraft nach dem Verwalter und höre, wie drüben in der Gesindestube die Tür geöffnet wird, dann eile ich wieder zum andern Ende des Saales zurück, wo der Alte liegt. Ich wage keine Frage an Frithjof zu richten; meine Kehle ist wie zugeschnürt. . . .

Der Sohn verharrt lange über den Vater gebeugt, endlich aber erhebt er sich und sagt:

„Er ist nicht verwundet, er ist nur bewußtlos."

Mir ist, als falle mir ein Stein vom Herzen.

Inzwischen kommt auch der Verwalter hinzu, der Kranke wird in sein Schlafzimmer getragen und ein reitender Bote wird in aller Eile zum Arzte gesandt.

— Jetzt, während ich dies schreibe, ist der Arzt noch nicht zur Stelle, aber der Alte ist aus seiner Ohnmacht erwacht und hat gesagt, es gehe ihm wieder ganz gut.

Weder Frithjof noch ich wissen, was wir von diesem nächtlichen Besuch halten sollen. Bis jetzt glaubten wir immer, es mit dem Affenmenschen allein zu tun zu haben. Woher aber kommt nun diese neue mystische Persönlichkeit?

Frithjof behauptet, die Beschreibung, die man ihm von dem Diener des Affenmenschen gegeben habe, passe zum mindesten nicht auf ihn. Er heißt also Hawkes. Aber wer ist er? Was will er? Und warum hat sein Erscheinen dem Alten einen so furchtbaren Schrecken eingejagt? Die Sache wird in der Tat immer rätselhafter, je mehr wir ihrer Lösung nahe zu kommen glauben . . .

Ich will mich jetzt einige Stunden niederlegen und ich habe nur den einen Wunsch, daß derjenige, der mich weckt, Asbjörn Krag sein möge, für den ich diese Zeilen geschrieben habe.

(Fortsetzung folgt.)

Festhalten! meinte ein junger, unbedachtsamer Mann. Still, mahnte der Führer und die alten schlauer gearteten Gefährten: Nicht festhalten. Dort hinten, wo der Draht hin will, sitzen „sie“.

Man konnte trotz der Dunkelheit den Draht sehen, wie er über die Wiese mit leisem, metallischem Klingen wanderte, und man fühlte, wie stolz und mutig, aber auch vorsichtig die Häscher ihm folgten.

Eine kleine Stockung, die Männer standen gleichfalls still. Dann begann die Wandrung wieder. Der Draht beschleunigte sein Tempo, war ratsch! in der Nacht verschwunden. Die Männer gingen unentwegt in der Richtung weiter, faßten ihre Knüppel, Gabeln und Zaunlatten fester. Niederes Buschwerk dahinter ein Mann. Die Szene wurde zum entsetzlichen Tribunal. Aber da grüßte der Mann höflich: es war Krischan Vogt — so nennen wir ihn — der Gemeindediener.

Ach, waren die Männer da froh, daß es nur Krischan war und kein Dieb. Und der Gemeindevorsteher sagte mit einer Stimme, in der noch die ungeheure Erregung bebte: „Ist man gut, daß wir dich gleich erkannt haben, denn bei solcher Gelegenheit kann man nicht vor gut sagen, daß man den falschen totschlägt.“

Krischan nahm es aber allem Anschein nach den Männern nicht krumm, daß sie ihn erschreckt und unschuldigerweise bedroht hatten. Er fluchte auf dem Heimweg lästerlich auf die Spitzbuben und meinte streng: „Sie müßten alle an die Mauer gestellt werden.“

Die andern waren aber einstimmig der Meinung, daß solch eine Streife ihre Gefahren habe, daß sie aber trotzdem unternommen werden müßte, damit das Eigentum geschützt werde.

Wo der kostbare Draht geblieben war und die Hände, die ihn über die Wiese gezogen hatten, das blieb ein tiefes Geheimnis. Der Selbschutz zerbrach sich auch darüber seine unterschiedlichen Köpfe nicht.

*

In der Nähe desselbigen Dorfes, unter Buschwerk versteckt, fanden Kinder ein halbes Schwein. Frisches Fleisch, appetitlich gelagert. Das war mindestens auffällig. Man kam zu dem Schlusse: Die Hälfte eines gestohlenen Schweines. Man kam weiter zu dem Schlusse: Wenn das halbe Schwein von Männern umstellt wird, die mit Schläue begabt sind, wird der Spitzbube samt seiner Beute gefangen. Denn er kommt sie zu holen.

Der Selbstschutz wurde versammelt. Eine neue Aktion, die Erfolg verspricht. Einer wies aber darauf hin, daß so ein Mensch, der ein halbes Schwein holen will, zuweilen einen geladenen Revolver bei sich hat. Da fiel es einem andern ein, daß er heute abend bei seiner Frau bleiben müsse, die schon die ganze Woche nicht munter. Ich glaube, mir scheint, die wird heute abend nicht allein bleiben können. Ein andrer hatte eine sehr wichtige geschäftliche Angelegenheit zu verrichten. Da in jetziger Zeit die Aufgaben und Obliegenheiten für Familienväter und Staatsbürger sehr mannigfaltig sind, war es kein Wunder, daß alle übrigen auch gerade am Abend nicht kommen konnten.

So stand die Sache sehr bedenklich und der Gemeindevorsteher wußte nicht, wie das halbe Schwein und mit ihm — was die Hauptsache war — auch der Dieb zu fangen war.

Zwei muntere Burschen fuhren aber am hellichten Tage, an dem es selbstverständlich dem Diebe nicht einfiel, die Schweinehälfte zu holen, hinaus und schafften sich das Fleisch ins Haus. Dann gingen sie zu ihren Selbstschutzfreunden und sagten, die Sache wäre nun zum guten Ende geführt. Einige, darunter auch der Gemeindevorsteher, meinten aber: Auf diese Weise wäre die Hauptaufgabe nicht erfüllt worden, nämlich den Dieb zu fangen.

Die beiden Freunde aber sagten mit großem Nachdruck darauf: „Der Mann ist aber gestraft genug. Was meint ihr, wie sich der Spitzbube ärgert, wenn er sieht, daß ihm seine Schweinehälfte gestohlen ist.“ Das sahen die andern auch ein.

Die beiden fixen Burschen gingen nach Hause und hatten im Herzen und in der Nase schon eine selige Ahnung von Bratenduft und Wurstsuppe. —

Verdopplung der Postgebühren.

Die Postverwaltung wird die seit dem 12. November geltenden Postgebühren vom 20. November an verdoppeln. Die Erhöhung erstreckt sich auf sämtliche Hauptgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr sowie auf die Nebengebühren, Einschreibung, Vorzeigen und Nachsenden, Zustellung usw.

Der einfache Fernbrief kostet daher vom 20. November 20 Milliarden, die Fernpostkarte 10 Milliarden, die Drucksache bis 25 Gramm 4 Milliarden und Einschreiben 20 Milliarden Mark.

Ausgeschlossen von der Verdopplung bleiben die Zeitungsgebühr, die Gebühr für Blindenschriftsendungen, die Versicherungsgebühr, die Gebühr für Einzahlungen und Auszahlungen im Postscheckverkehr, die Postanweisungsgebühren. —

— **Militärrentenzahlung am 19. November.** Auf Antrag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen wird am Montag den 19. November statt der beabsichtigten 30millionenfachen Grundbeträge das Doppelte, also das 40millionenfache, durch die Postanstalten gezahlt, um damit der inzwischen weiter eingetretenen Geldentwertung Rechnung zu tragen. Weiter erreichte der Reichsbund, daß nicht nur 10, sondern 30 Prozent der Beträge werbeständig zu zahlen sind. —

— **Gedächtnisfeier für die im Felde Gefallenen.** Wie in jedem Jahre, so beabsichtigt der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen auch am kommenden Bußtag für die im Felde Gefallenen eine Gedächtnisfeier zu veranstalten. Diese Feier, die gleichzeitig auch eine pazifistische Kundgebung darstellt, findet am Bußtag, den 21. d. M., nachmittags 5 Uhr, in der Aula der Auguste-Schule, Kipenstraße, statt. —

— **Die Rentenpfennige.** Der Reichsfinanzminister gibt in einer Bekanntmachung über die Ausprägung von Münzen im Betrag von 1, 2, 5, 10 und 50 Rentenpfennigen folgende Beschreibung ihres Aussehens: Die Münzen zu 1 und 2 Rentenpfennigen bestehen aus einer Legierung von 95 Teilen Kupfer, 4 Teilen Zinn und 1 Teil Zink. Das 1-Pfennig-Stück erhält ein Gewicht von 2, das 2-Pfennig-Stück ein Gewicht von 3½ Gramm. Der Durchmesser ist 17½ und 20 Millimeter. Die beiden Münzen tragen in der oberen Hälfte die Inschrift „Deutsches Reich“, in der unteren Hälfte die Umschrift „Rentenpfennig“. Auf der Rückseite befindet sich eine aufrechtstehende Ährengabe. Die Münzen im Nennbetrag von 5, 10 und 50 Rentenpfennigen bestehen aus einer Legierung von 91,5 Teilen Kupfer und 8,5 Teilen Aluminium. Das Gewicht ist 2½, 4 und 5 Gramm, der Durchmesser 18, 21 und 24 Millimeter. Die Rückseite dieser Münzen ist mit je drei Ähren in jeder Seite geschmückt. —

— **Eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung** ist am Donnerstag den 22. November, nachmittags 5 Uhr, im Ulrichsbier Rathaus. Auf der Tagesordnung steht unter anderm: Verfügung der Haushaltspläne für 1922. Festsetzung der Verfügungsgeld für das 3. Quartal der Gemeinde-Grundbesitzer, Erhebung eines kommenden Zuschlags von 150 Prozent zur preußischen Grundvermögensteuer ab 1. November 1923 an Stelle der bisherigen Gemeinde-Grundbesitzer. Setzung für den öffentlichen Arbeitsnachweis. —

— **Die Richtsätze für die Hausangestellten** mit Kost und die Sätze für Angestellte ohne Kost werden auf Beschluß der Frauenschich-Sitzung für Hausangestellte vom 16. November für die Zeit vom 12. bis 24. November um 121 Prozent erhöht. Auskunft: Magdeburger Hausfrauen-Verein, Schroterufer Einsatz 1, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4½ Uhr; Deutscher Verkehrsbund, Stephanstraße 38, 1 Treppe, wo auch die Richtsätze zum Selbstkostenpreis erhältlich sind. —

— **Weihnachtsbeihilfen für bedürftige Kinder.** Die opferwillige Hilfe der Bürgerschaft der Stadt zeigt auch in diesem Jahre dem Amte des Städtischen Wohlfahrtsamts, um den Ärmsten unter unsern armen Kindern eine Weihnachtsfreude bereiten zu helfen, Städtische Gelder sind zu diesem Zweck nicht verfügbar. Will man den 290 Waisenkindern, 200 Kindern in Kinderheimen und 180 Flüchtlingskindern, die bedacht werden sollen, eine Enttäuschung ersparen, so erweitere man die Gabenliste, die schon eine Anzahl Personen und Firmen mit Einzelbeträgen bis zu 250 Billionen bedacht haben. Zuwendungen auch an Spielsachen, Büchern (auch gebrauchten) lasse man an das Städtische Wohlfahrtsamt, Neuer Weg 1/2, Zimmer 36, gelangen. In den Vorstädten wohnende Spender können ihre Sendungen bei den dortigen Verwaltungsstellen einliefern. Man gebe gern und passe die Spende der Schwere der Zeit an. Hegt man besondere Wünsche, welchen der drei Gruppen bedürftiger Kinder die Zuwendung gewidmet sein soll, so bemerke man freundlichst diese Wünsche. —

— **Die Kurkostensätze in den städtischen Krankenhäusern** betragen vom 15. November an bis auf weiteres:

für	auf der Allgemeinen Abteilung	auf der Privatabteilung 2. Kl. (Zimmer f. mehr. Kranke)	1. Kl. (Einzelzimmer)
Einheimische Erwachsene	480 Milliard.	640 Milliard.	960 Milliard.
„ Kinder v. 4-14 J.	320 „	425 „	640 „
„ „ unter 4 J.	160 „	215 „	320 „
Auswärtige Erwachsene	640 „	855 „	1280 „
„ Kinder v. 4-14 J.	425 „	570 „	850 „
„ „ unter 4 J.	215 „	285 „	430 „

Berufspfleger 450 Milliarden Mark.

Bezüglich Arzthonorar und Nebenkosten verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. Für Ausländer gelten besondere Sätze. —

— **Die achte Schwurgerichtsperiode** beginnt am Montag den 19. November. Verhandelt wird gegen folgende Personen: am Montag, 19. Novbr., gegen Ernst Lange und Willi Gleß wegen Urkundenfälschung; Dienstag, 20. Novbr., gegen Heinrich Berger und Karl Feldheim wegen Meineids und Anstiftung zum Meineid; am Donnerstag und folgende Tage gegen August Naumann und zehn Genossen wegen Mordes und unbefugten Waffenbesitzes. —

Aenderung des Anzeigenpreises

Die Schlüsselzahl des V. D. Z. V.
ist von heute an erhöht auf
800 Millionen.
Verlag der „Volksstimme“.

— **Zum Elternabend der Sozialistischen Arbeiterjugend** am Sonntag abend ½8 Uhr in der Aula des König-Wilhelm-Gymnasiums wird freundlichst eingeladen. Jugendgesang. Musik, Rezitationen und Szenen aus Tollers „Maschinenstürmern“ werden von der Jugend dargeboten. Eintrittspreis für Jugendliche 20 Milliarden, für Erwachsene 50 Milliarden Mark. —

— **Verein Arbeiter-Kinderfreunde.** Beitrag für Arbeiter-Kinderfreunde vom 19. bis 25. November 20 Milliarden. —

— **Die Goldrechnung im Kleinhandel.** Der „Amtliche Preußische Pressedienst“ teilt mit: In der nächsten Nummer des Ministerialblattes für die preußische innere Verwaltung erteilt der Präsident des Landespolizeiamts, nachdem nun auch der Kleinhandel die Berechtigung erhalten hat, seine Preeise in Goldmark zu berechnen, Anweisungen an die Polizeiverwaltungen, worauf sie bei dieser Berechnung zu achten haben und wie einer Uebervorteilung des Publikums zu begegnen ist. Die Polizeiverwaltungen haben danach auf folgendes ihr Augenmerk zu richten: Der Einzelhandel legt seiner Kalkulation den Großhandelsgoldpreis des Vortags zugrunde und wertet seinen mit dem zugelassenen Einzelhandelszuschlag errechneten Grundpreis entsprechend dem Tagesmultiplikator auf. Die Preisbestimmung gilt jeweils innerhalb der üblichen Geschäftsstunden von nachmittags 3 Uhr des laufenden Tages bis 3 Uhr nachmittags des folgenden Tages. Innerhalb dieser Zeit dürfen Gold- und Papiermarkpreise nicht geändert, auch darf die Abgabe von Waren in den üblichen Mengen nicht verweigert werden. Die Polizeibehörden haben ferner darauf zu achten, daß der Einzelhändler beim Sinken der Goldpreise oder des Dollars oder beider seine Preise sofort herabsetzt. Bei Verstößen ist rücksichtslos einzuschreiten und von den Mitteln der Handelsuntersagung bzw. Schließung der Geschäftsräume Gebrauch zu machen. Den Polizeibehörden wird des weitern zur Pflicht gemacht, die Preisauszeichnung der Waren genau zu überwachen. Der Lebensmitteleinzelhandel ist gehalten, in einer Liste im Schaufenster und im Laden den angewendeten Multiplikator (Anzahl der Papiermark für eine Goldmark), Tag und Tageszeit, für welche er gilt, und die Grundpreise in Goldmark für die einzelnen Waren anzugeben. Der aus Grundpreis und Multiplikator sich ergebende Papiermarkpreis braucht nicht mehr angegeben zu werden. Im Handel mit Mehl und Backwaren werden die Polizeibehörden angewiesen, örtliche Polizeiverordnungen zu erlassen, durch welche den Käufern die Möglichkeit gegeben ist, von Preisen und Gewicht der verschiedenen Backwaren für bestimmte Zeiträume durch einen Anschlag am Verkaufslokal Kenntnis zu nehmen und bei Zweifeln an dem angegebenen Gewicht der Backwaren ein sofortiges Nachwiegen derselben im Bäckerladen herbeizuführen. —

— **Frostwarnungsdienst der Wetterdienststellen.** Der Winter steht vor der Tür und mit ihm die Gefahr der Frostschäden. Es ist daher, wie dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst“ aus dem Landwirtschaftsministerium geschrieben wird, der Hinweis auf eine öffentliche Einrichtung am Platze, durch deren Benutzung Frostschäden nach Möglichkeit vermieden werden können. Die amtlichen Wetterdienststellen sind auf den sogenannten Frostwarnungsdienst eingestellt. Sie erteilen nicht nur im Einzelfall auf Anfragen Auskunft, sondern übernehmen es auch, für Interessentengruppen dauernd tätig zu sein und sie im Bedarfsfall vor schädlichen Frösten zu warnen. Da eine ganze Anzahl von Wetterdienststellen über das Reich verteilt ist, läßt sich eine rechtzeitige Benachrichtigung, die natürlich am besten telegraphisch oder telephonisch erfolgt, leicht ermöglichen, besonders da die Wetterdienststellen ihren Sitz fast sämtlich an großen Verkehrs- und Nachrichtenzentren haben, die norddeutschen in Berlin (Berliner Wetterwarte), Breslau, Königsberg i. Pr., Hamburg (Deutsche Seewarte), Bremen, Aachen, Essen, Frankfurt a. M. und Magdeburg. Von dort sind die Bedingungen zu erfahren, unter denen Frostwarnungen bezogen werden können. Die Gebühren, die in der Hauptsache nur sachliche Auslagen decken sollen, sind gering und stehen in keinem Verhältnis zu den Erfolgen, die bei Vermeidung von Frostschäden zu erzielen sind. In gleicher Weise wird auch ein Glatteis- und Nebelwarnungsdienst ausgeübt. —

— **Zirkus Blumenfeld.** Alle Unternehmen, die den Menschen nicht unmittelbar Lebensnotwendiges, sondern Unterhaltung und Genuß bringen, müssen einen ungeheuren schweren Kampf ums Dasein führen. Auch der Zirkus. Es muß die Energie bewundert werden, mit der Blumenfelds ihr Schiffleln durch die Wogen einer bösen Zeit steuern. Sie finden eben doch immer wieder Mittel, das Fahrzeug flott zu halten. Auf der Vorderseite des neuen Programms, das seit Freitag Geltung hat, spricht die Direktion: „Nach einem Gastspiel von 4 Wochen Dauer, unter Zeitverhältnissen, wie sie schlimmer niemals waren, wie sie schwieriger für unsern Beruf kaum noch kommen können, haben wir mit stolzer Genugtuung festgestellt, daß gute Menagenkünste immer noch Freunde finden.“ Es will etwas bedeuten, 4 Wochen lang Publikum zu jonglieren und zu unterhalten, wenn in dieser Zeit das Geld zu Wasser wird. Gute Manegenkünste zeigen sie auch im neuen Programm. Besonders zu nennen ist die Aurora-Truppe, deren Mitglieder sicher mit Recht die besten Fahrrad-Akrobaten genannt werden. Koko, Mensch oder Affe? ist selbstverständlich Mensch, aber ein tollkühner, dessen Künste einige Aufregung verursachen. Den zweiten Teil füllte das Manegenstück „Krone und Fessel“. Es wäre töricht, mit literarischen Werturteilen zu kommen. Es ist ein Zirkusstück, in der Aufmachung, in der Idee und dem äußern Geschehen auf den Zirkusraum und das Zirkuspublikum berechnet. Reiter, bunte Uniformen, Schießen, Säbelduell; Bösewichte, Helden, Kampf, Liebe, Schuld und Sühne. Das Publikum schluchzt, lacht, spielt selbst mit, nimmt Stellung für und gegen die Menschen und ist zum Schluß aufgeregt und beifallsfreudig. Was will man mehr?

— **Gültigkeit der Brotmarken.** Auf Marke 4 des Lebensmittelmarkenbogens darf in der Woche vom 19. bis 25. November ein Schwarzbrot im Höchstgewicht von 2000 Gramm entnommen werden.

— **Gehaltszahlungen für Angestellte.** Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Die niedrigen Gehaltszahlungen der letzten Woche an die kaufmännischen und technischen Angestellten sowie die stark einsetzende Teurung, die die Preise um das Drei- und Vierfache erhöhte, hat in der Angestelltenschaft eine Notlage hervorgerufen, die nicht zu überbieten ist. Die letzte größere Zahlung erfolgte am Montag, der Mittwoch fiel aus und am Freitag kamen ganze 1000 Gehalte zustande, für die die Angestellten nur einige Brote kaufen konnten. Viele Firmen zahlten sogar die 2000 Gehalte statt am Montag erst Mitte oder Ende der Woche, wo der Betrag inzwischen fast wertlos geworden war. Vorschläge vieler Angestelltenvertretungen, in größeren Firmen bei Hinausschieben von Zahlungen den Wert durch Umrechnung in Goldmark zu erhalten, wurde abgelehnt. Den Gewinn an der Entwertung trugen die Firmen, den Schaden dagegen die Angestellten. Zu der großen Not gesellten sich noch die Uebervorteilung und anschließend daran noch zahlreiche Kündigungen. Das kann so nicht weitergehen. Der Zentralverband der Angestellten hat seine Betriebs- und Angestelltenräte des Einzelhandels zum Montag abend ½7 Uhr dringend geladen, um zu der unhaltbaren Lage Stellung zu nehmen. Am Dienstag vormittag verhandelt der Schlichtungsausschuß über die von den Verbänden beantragten Goldgrundgehalte, wozu die Angestellten am Dienstag abend 7 Uhr im „Apollo“-Saal Stellung nehmen. Gleichzeitig werden in dieser Versammlung auch die zahlreichen, zum großen Teil ungesetzlichen Kündigungen eingehend behandelt werden.

*

Wir erhalten noch diese Mitteilung:

Zwischen der Vereinigung der Arbeitgeberverbände und den Angestelltenorganisationen ist vereinbart worden, daß bis Montag den 19. d. M. als weitere Abschlagszahlung 6000 Septembergehalte zur Auszahlung zu bringen sind. —

— **Aus Goethes buntem Zaubergarten** nennt sich der nächste Abend der Buchhandlung Volksstimme. Das Programm bringt durch Wort, Spiel, Musik und Gesang das Verschiedenste aus den Dichtungen des großen Meisters. Dieser zweite Abend der Sonntagsstunden für Arbeiter findet am Sonntag den 9. Dezember im Franke-Jugendheim statt. Nach dem Erfolg des ersten Abends ist zu erwarten, daß die Nachfrage eine sehr große sein wird und werden aus diesem Grunde Karten nur im Vorverkauf abgegeben in beschränkter Anzahl. Es empfiehlt sich deshalb schon ab Montag dieser Woche die Karten zu beschaffen. Buchhandlung. —

— **Brieftaubenschau.** Am 20. und 21. November veranstaltet die Magdeburger Brieftaubenzüchter-Reisevereinigung ihre diesjährige Brieftaubenschau im „Wilhelmspark“, Editharing 40. Gezeigt werden alte Brieftauben, die von einer Entfernung von mehr als 500 Kilometer ihre Magdeburger Heimat in kaum 7 Stunden wieder aufgesucht haben. Diesjährige Jungtiere haben schon bis 150 Kilometer gereist. Diese unscheinbaren Tiere, deren Leistungen und Können zu bewundern ist, befinden sich in ganz vorzüglicher Verfassung. —

— **Es läßt sich auch im Gefängnis leben.** Zu dem Gerichtsbericht, den wir unter dieser Stichmarke brachten, erklärt uns Herr Karl Buise, daß er nicht an den Zechgelagen beteiligt war und weder Lebensmittel noch andre Dinge geschmuggelt habe. Er sei wegen einer Bestechungssache, die mit diesem Vergehen nichts zu tun habe, verurteilt worden. —

× **Ein dreister Raubüberfall** ereignete sich am 16. d. M. gegen 10½ Uhr abends in der Wilhelmstadt in der Kleinen Straße. Hier wurde die Ehefrau eines Bankbeamten, die sich, vom Stadttheater kommend, auf dem Nachhauseweg befand, von hinten umfaßt, ihr die Augen zugehalten, sie zu Boden gerissen und auf sie eingeschlagen. Der Täter zwängte seinem Opfer ein Taschentuch in den Mund, um es am Schreien zu hindern, und versuchte, es zu vergewaltigen, wobei die Unterkleider zerrissen wurden. Hierbei äußerte er, die Frau zu erschlagen, wenn sie ihm nicht zu Willen sei. Da sich die Ueberfallene heftig zur Wehr setzte, schlug der Mensch auf sie ein, so daß das Opfer ohnmächtig am Platze liegenblieb. Der Täter ergriff schließlich die Flucht. Herbeigeeilte Passanten nahmen sich der Ueberfallenen an und brachten sie in ihre in der Lützowstraße belegene Wohnung. Der Pompadour mit Theaterglas (Jagdglas) und etwa 2 Billionen Mark sind der Frau abhanden gekommen, wahrscheinlich hat es der Täter geraubt. Der Räuber ließ ein graublaues schmutziges Taschentuch von 45×45 Zentimeter Größe am Tatort zurück. Das Taschentuch hat an zwei Seiten eine je 3 Zentimeter breite blaugestreifte und an den andern zwei Seiten eine je 3 Zentimeter breite weißblau gestreifte Kante. In einer Ecke des Taschentuchs befindet sich ein rotes Monogramm „W. K.“. Zwecks baldiger Aufklärung der scheußlichen Raubtat bittet die Kriminalpolizei etwaige Zeugen, die die Tat oder den Täter beobachtet haben, sich auf Zimmer 5 oder beim Dauerdienst der Kriminalpolizei zu melden, wo auch das Taschentuch des Täters besichtigt werden kann. —

× **Gestohlen** wurden aus einem Fabrikgrundstück in Westerhüsen Handwerkszeug verschiedener Art, als Feilen, Raspeln, Scheren, Zangen, Bohrer, Bohrwinden, Hobel, ferner fünf Kaninchen; aus einem Verkaufsladen in der Neustädter Straße ein Opossumkragen mit buntem Futter. —

× **Vermißt** werden: Kaufmannslehrling Erich Wagner, 21 Jahre alt, Jakobstraße 16 bei den Eltern wohnhaft gewesen. Er ist mittelgroß, schlank, hat zwei Goldzähne und trug braunen Jackettanzug, braunen Ulster, blaugraue Strümpfe; Schüler Willi Natho, 12 Jahre alt, Schmidtstraße 8 bei den Eltern wohnhaft gewesen, er ist mittelgroß, blaß, blond und trug blaue Hose, graue Joppe. Angaben über den Verbleib der Vermißten erbittet die Kriminalpolizei. —

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Mädchenabend: Montag ½8 Uhr Jugendsekretariat, Große Münzstraße 4, II. **Thema:** Lily Braun. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Städtische Theater. Stadttheater Spielplan vom 18. November bis 25. November. Sonntag, vormittags 11½ Uhr: Morgenveranstaltung zugunsten der Kinderhilfe; abends 7 Uhr: Tannhäuser. — Montag, 7½ Uhr, 8. Anrechtsabend: Der Waffenschmied von Worms. — Dienstag, 7½ Uhr, 1. Anrechtsabend: Rigoletto. — Mittwoch, 7½ Uhr: Bußtagskonzert. — Donnerstag, 2. Anrechtsabend, 7½ Uhr: Martha. — Freitag, 7 Uhr, 3. Anrechtsabend: Der Schatzgräber. — Sonnabend, 7½ Uhr, 4. Anrechtsabend: Nathan der Weise. — Sonntag, 5 Uhr (Anrecht aufgehoben): Faust. —

Wilhelm-Theater. Spielplan vom 18. November bis 25. November. Sonntag, 7½ Uhr: Till Lausebums. — Montag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Till Lausebums. — Dienstag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Volksbühne): Der Revisor. — Mittwoch, 7½ Uhr (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Die Braut von Messina. — Donnerstag, 7½ Uhr (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Gyges und sein Ring. — Freitag, 7½ Uhr (Vorstellung für den Gewerkschaftsbund der Angestellten): Gyges und sein Ring. — Sonnabend, 7½ Uhr (Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst): Alt-Heidelberg. — Sonntag, 5 Uhr: Der eingebildete Kranke. —

Stadttheater. Näheres über die Einlösung der Anrechts-Stammkarten für Dezember siehe: Inserat unter Theaterzettel. —

Nachrichten aus der Provinz.

Tarifkündigung in der Kali-Industrie.

Am 7. November ging dem Bergarbeiterverband vom Arbeitgeberverband der deutschen Kaliindustrie ein Schreiben zu, in dem der allgemeine Tarifvertrag für die Kaliindustrie vom 1. Juni 1922 „infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse" gekündigt wurde.

Vor 6 Wochen schon unternahmen die Unternehmer den ersten Vorstoß auf die Arbeitszeit in der Kaliindustrie. Sie beantragten zunächst, Verhandlungen zum Zwecke der Abänderung der Arbeitszeit der Pförtner und Gärtner stattfinden zu lassen. Die Arbeitnehmervertreter erklärten sich zu Verhandlungen über diesen Gegenstand bereit. Trotz dieser Verhandlungsbereitschaft hat der Arbeitgeberverband zu dieser Frage bis auf den heutigen Tag zu Verhandlungen nicht eingeladen. Am 2. November versuchten sie, den Ausgleich der Löhne von der Wiederherstellung der Vorkriegsarbeitszeit abhängig zu machen. Die Arbeitnehmervertreter wiesen diesen Ueberrumpelungsversuch zurück.

Nunmehr luden die Arbeitgebervertreter zu einer Sitzung auf Freitag den 9. d. M. mit dem Tagesordnungspunkt „Wiederherstellung der Vorkriegsarbeitszeit" ein. Nachdem der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Bergrat Herold, nochmals mündlich den Antrag auf Wiederherstellung der Vorkriegsarbeitszeit stellte, erklärten sich die Arbeitnehmervertreter bereit, im Falle der Nichtbefriedigung des Absatzmarktes über ein Ueberschichtenabkommen auf tariflicher Grundlage sofort mit den Arbeitgebervertretern zu verhandeln. Dieses Angebot der Arbeitnehmervertreter wurde von Arbeitgeberseite nicht einmal in Erwägung gezogen. Nach einer längern Sonderberatung gaben sie nachstehende Erklärung ab:

In der Besprechung über die Frage der Verlängerung der Arbeitszeit im Kalibergbau, die auf Grund einer Vereinbarung bei den letzten Lohnverhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer heute stattfinden sollte, ist gleich zu Beginn seitens des wortführenden Vertreters des Bergarbeiterverbandes eine Erklärung abgegeben worden, die zurzeit alle weitern Verhandlungen über die Frage einer allgemeinen Verlängerung der Arbeitszeit im Kalibergbau ablehnt.

Unter diesen Umständen halten sich die Vertreter der Arbeitgeber für verpflichtet, zu erklären, daß sie sich bei der gegenwärtigen Lage der Kaliindustrie alle Schritte vorbehalten müssen, die sich zur Aufrechterhaltung der heute um ihre Existenz kämpfenden Betriebe als notwendig erweisen.

Die Verantwortung für die Folgen, die sich daraus für die Belegschaften ergeben, müssen sie denjenigen zuweisen, die heute auch nur eine Besprechung der wichtigen Frage der allgemeinen Verlängerung der Arbeitszeit abgelehnt haben.

Die Arbeitnehmervertreter machten sofort auf die in der Erklärung der Arbeitgeber enthaltenden Unrichtigkeiten aufmerksam. Es ist 1. nicht richtig, daß zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern vereinbart wurde, über die Arbeitszeitfrage allgemein zu verhandeln. Richtig ist nur, daß die Arbeitnehmervertreter auf Antrag der Arbeitgeber sich vor längerer Zeit bereit erklärt hatten, über die Arbeitszeit der Gärtner und Pförtner zu verhandeln. 2. ist unrichtig, das der wortführende Vertreter des Bergarbeiterverbandes eine Erklärung abgegeben hat, die zurzeit alle weitern Verhandlungen über die Frage einer allgemeinen Verlängerung der Arbeitszeit im Kalibergbau ablehnt.

Diesen Sinn, d. h. die Ablehnung weiterer Verhandlungen seitens der Arbeitnehmervertreter mußten die Arbeitgeber absichtlich in die Erklärung der Arbeiter hineinlegen, um zu versuchen, letztere für die Folgen verantwortlich zu machen.

Für die Arbeitnehmervertreter bestand und besteht auch nicht der geringste Grund, Verhandlungen über diese Frage aus dem Wege zu gehen.

Die Kaliarbeiter sollten die Dinge sehr nüchtern beurteilen und vor allen Dingen bedenken, daß nur die größte Geschlossenheit und die festeste Entschlossenheit den Anschlag der Arbeitgeber abwehren können. Das Versagen auch nur einer Belegschaft in diesem Kampfe, die Lockerung der Organisation in einer Zahlstelle des Verbandes muß die schwersten Folgen nach sich ziehen. Der sehnlichste Wunsch der Arbeitgeber in der Kaliindustrie, das Tarifverhältnis mit den Organisationen der Arbeiter zu erledigen, muß an dem festen Willen der Kaliarbeiter abprallen.

Die einzelnen Werksverwaltungen werden den Funktionären und Betriebsräten voraussichtlich die herrlichsten Dinge auf der Welt versprechen, wenn sie bereit sind, Einzelverträge mit ihnen abzuschließen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Kaliarbeiterschaft in ihrer Gesamtheit derartige Anerbieten zurückweisen wird. Immerhin erscheint es uns wichtig, schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, damit unsaubern Elementen innerhalb der Arbeiterschaft von vornherein der richtige Weg gewiesen werden kann. Also nochmals, laßt euch weder durch Lockungen noch durch Drohungen in Verhandlungen über die Veränderung der Arbeitszeit oder separate Arbeitsverträge ein. Sie werden nicht nur euch, sondern der ganzen Arbeiterschaft zum Fluche gereichen. Folgt vielmehr streng den Anweisungen der Verbandsfunktionäre. —

Achtung, Landarbeiter!

Von der Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Laut Abmachung im Tarifamt ist für die Lohnzahlung in dieser Woche der Multiplikator von drei Milliarden Mark anzuwenden, so daß also ein Goldpfennig gleich 3 Papiermilliarden zu rechnen ist. Die Gauleitung: E. Brandenburg. —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg. Blinden Feueralarm gab es am Donnerstag abend. Angeblich sollte es in der Fabrik von Steinle u. Sohn in der Bruchstraße brennen. Von der Freiwilligen Feuerwehr waren zwei Fahrzeuge unterwegs. Es war aber nichts. — Festgenommen. In der Nacht zum 3. November wurden in der Schuhfabrik von A. Krojanker 100 Paar Stiefel gestohlen. Als Täter wurden festgenommen: Erich Böhme, Paul Zernig, Karl Fähse. Auch der „Ringkämpfer" Friedrich Patche gehört dazu. —

Gerwisch. Unser Konsumvereinslager soll in kurzer Zeit geschlossen werden. Veranlassung hierzu geben die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse. Da gerade in unserm Orte die Schließung eine große Härte gegen die Arbeiter bedeutet, so wollen wir versuchen, das Lager zu halten. Hierzu ist die festeste Geschlossenheit der Arbeiterschaft nötig. Am Dienstag den 20. November, abends 7 Uhr, findet deshalb bei Lentge eine Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher die Genossen Prüfer und Winzer zugesagt haben. Also, Genossenschafter, erscheint alle! Es besteht kein Trinkzwang. —

Jerichow. Diebstahl. Bei einer alleinstehenden Frau in Althensdorf waren wiederholt Diebe eingedrungen und hatten ihr ihren ganzen Geflügelbestand gestohlen. In einer der letzten Nächte statteten ihr die Diebe einen neuen Besuch ab. Dem Landjäger gelang es, die Spitzbuben zu stellen. Als sie auf Anruf nicht standen, gab er zunächst einen Schreckschuß ab. Da ein Erfolg ausblieb, schoß er auf einen der Flüchtlinge und durchschoß ihm Arm und Schulter. Der Festgenommene trug einen sechsschüssigen Revolver bei sich. Seine beiden andern Komplicen sind bekannt. —

Unterbezirk Neuhaldensleben - Wolmirstedt.

Olvenstedt. Mitgliederversammlung Sonnabend abend 8 Uhr bei Ehricke. Vortrag des Genossen Peters (Magdeburg).

Kreis Kalbe.

Groß-Salze. Mitgliederversammlung Sonnabend abend 8 Uhr im Physikzal der Mittelschule. Tagesordnung: Die politische Lage. Referent Landtagsabgeordneter Genosse Kunze (Eberfeld). Pflicht aller Genossen und Genossinnen muß es sein, pünktlich zu erscheinen. —

Schönebeck. Das Notgeld. In unserm Artikel über die Verweigerung des Industrie-Notgeldes durch die hiesigen Geschäftsleute diene nach Rücksprache mit der Behörde folgendes zur Aufklärung: Die Behörde kann keinen Gewerbetreibenden zwingen, Industrie-Notgeld anzunehmen. Durch die Herausgabe des Notgeldes streicht die Industrie große Gewinne ein. Der Arbeitnehmer wird aber kolossale Verluste haben. Die Gewerbetreibenden können für dieses Notgeld nichts einkaufen, obendrein erleiden sie größere Verluste. Die Gewerbetreibenden sollen deshalb nach dieser Aufklärung nicht etwa dafür bestraft werden, weil sie die Annahme verweigern. Es ist aber jetzt Pflicht der Arbeitnehmer, dafür zu sorgen, ihren Lohn wenigstens in Reichsbanknoten oder wertbeständig zu verlangen. Von der Regierung muß dafür gesorgt werden, daß mit dem Schwindel des Notgeldes aufgeräumt wird. Die Ausreden der Industrie, es seien keine Reichszahlungsmittel da, glaubt auch heute keiner mehr. — Allgemeine Ortskrankenkasse. Der Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse beschäftigte sich mit der Erhaltung der Familien-Versicherung. Wenn man bedenkt, daß leider viele Krankenkassen diese segensreiche Einrichtung aus finanziellen Gründen eingehen lassen mußten, so kann man es begrüßen, daß Vorstand und Ausschuß beschlossen haben, die Beiträge von 9 auf 10 Prozent des wirklichen verdienten Lohnes zu erhöhen, um die Familien-Versicherung zu erhalten. Im weitern erläuterte der Rendant Buß die Belastung der Krankenkassen durch die Einziehung der Erwerbslosenfürsorgebeiträge. Die Verwaltungsunkosten werden dadurch immer größer, ohne irgendwelche Entschädigung seitens des Reiches. Zu Kassenprüfern werden von Arbeitnehmern die Genossen Seidel und Algerimssel, von den Arbeitgebern Herr Bunke gewählt. —

Staßfurt. Kommunistentrick. Zu dem Bericht in der Nr. 267 der „Volksstimme" mit der Ueberschrift „Neuer Kommunistentrick" ist zu bemerken, daß in Staßfurt der Trick besonders bei den Erwerbslosen Anwendung findet. Der Erwerbslosenrat verteilt an die Erwerbslosen Talg das Pfund zu 120 Milliarden Mk. Dicht dabei haben zwei weitere revolutionäre Erwerbslose Platz genommen und kassieren gleich 5 Milliarden Mk. für den Delegierten Lettau, der nach Weimar fahren soll, um die hungernde Arbeiterschaft vor dem Verhungern zu schützen. Es bekommen nur die Erwerbslosen; Angehörige müssen ohne Talg nach Hause gehen. Der Magistrat von Staßfurt muß unbedingt jede Lebensmittelverteilung überwachen lassen; solche Wirtschaft wollen sich die Erwerbslosen nicht wieder gefallen lassen. Bis jetzt hat Staßfurt noch keine kommunistische Stadtverwaltung. — Arbeiterjugend. Sonntag abend veranstaltete die hiesige Arbeiterjugend und die von Löderburg eine Revolutionsfeier durch Gedichte, Gesang und Jugendtänze. Genosse Gehre schilderte die Revolutionen von 1848 und 1918. Der erste und zweite Vorsitzende der Arbeiterjugend wiesen auf die schweren Tage hin, die uns noch bevorstehen. Darum heißt es wach sein in der Partei- und Jugendbewegung, damit uns die freche Reaktion nicht über den Kopf wächst. — Vertreter der „besseren Gesellschaft" fühlten sich berufen, am Dienstag abend in dem vorwiegend von der werktätigen Bevölkerung besuchten Kabarett „Sachsend", Schmiedestraße, ihre Geistesblitze schießen zu lassen. In recht animierter Weise störten sie die Vorstellung in einer Art und Weise, die jeder Beschreibung Hohn spricht. Dieser Vorfall charakterisierte die Träger von Moral und Sitte. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Eine Berichtigung sendet uns im Auftrag der Aschersleber Lehrerschaft Herr W. Hesse auf den Bericht in Nr. 265 der „Volksstimme". Sie lautet: „Nicht nur das Kollegium der Johannis- und der Luisenschule haben Herrn Lotz als Schulleiter abgelehnt, sondern die gesamte Lehrerschaft Ascherslebens. Die Ablehnung erfolgte nicht, wie in Nr. 265 der „Volksstimme" behauptet wird, wegen seiner politischen Tätigkeit für die Sozialdemokratische Partei, sondern aus rein sachlichen und persönlichen, aus dem Interesse der Schule hergeleiteten Gründen." —

Altmark.

Gardelegen. Revolutionsfeier. Am Freitag abend hatte die V. S. P. D. in der „Neuen Welt" eine Revolutionsfeier veranstaltet. Sie war gut besucht. Genosse Söhle hielt die Festrede. Am Schlusse seiner Ausführungen betonte der Redner, alle Gegner der Arbeiterschaft hätten sich zusammengefunden, um die Arbeiterbewegung zu zerstören. Die Genossen und Genossinnen müssen fest zusammenhalten, damit der Angriff der Reaktion abgeschlagen wird. Die Darbietungen der mitwirkenden Sportvereine müssen als gut bezeichnet werden. — Besonders hervorzuheben sind die gesanglichen Darbietungen des Gesangvereins Liederkranz. Sie erhielten reichen Beifall. Auch trat die Musikabteilung der Sozialistischen Arbeiterjugend zum erstenmal auf; ihre Darbietung war nach der Kürze ihres Bestehens gut. — Die Arbeitslosigkeit nimmt bedrohliche Formen an. 260 Vollarbeitslose sind schon vorhanden, und immer folgen noch Entlassungen, die nicht zu rechtfertigen sind. —

Stendal. Die Volksküche wurde am Donnerstag eröffnet. Wie viele von den Opfern der wirtschaftlichen Not mögen den Tag herbeigesehnt haben, wo sie zum erstenmal einer drückenden Sorge enthoben sein würden. Die Natur ist die gütige Mutter der Menschenkinder; alljährlich spendet sie in reichem Maße ihren Segen der Menschheit; ihren ewigen Gesetzen nach dürfte es keine Hungrigen, keine Elenden geben; jeder, der redlich arbeitet, hätte genug am reichlich gedeckten Tische der Natur, wenn nicht eine unsinnige, grausame Wirtschaftsordnung Millionen von Menschen in die Nacht des Elends schleuderte. Kräftig und wohlschmeckend war die erste Mahlzeit. Es gab Weißkohl mit Kartoffeln und Rindfleisch. In der großen, freundlichen Küche herrscht musterhafte Ordnung und Sauberkeit. Möge der Volksküche jeder werktätige Unterstützung leihen, der in besserer Lage ist. Denn mit der steigen, auch finanziellen Unterstützung der Bürger steht und fällt die Volksküche. —

Tangermünde. Arbeitslosigkeit. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen und Kurzarbeiter ist hier auf über 1300 gestiegen. — Festgenommen wurde hier ein Former und ein Schiffer, denen zur Last gelegt wird, in der Nacht vom Sonntag zum Montag einen Reichswasserschutzbeamten überfallen, blutig geschlagen und ihm seine Dienstpistole entwendet zu haben. — Wegen Holzdiebstahls in der Köckter Forst kamen wieder 13 Personen von hier zur Anzeige. Das Holz und die Gerätschaften wurden beschlagnahmt. — Als Reinertrag aus der Wohltätigkeitsveranstaltung des Arbeiter-Gesangvereins Lyra konnten der Volksküche 1 708 902 500 000 Mark überwiesen werden. —

Kleine Chronik.

In der Liebeslaube. Ziemlich übel ist es einem Landwirt aus dem Kreise Teltow gegangen, der zum Verkauf seiner Erzeugnisse wöchentlich nach Berlin kam. Wenn er seine Brieftasche gefüllt hatte, stürzte er sich in den Strudel des Großstadtlebens, besonders besuchte er regelmäßig ein Barlokal am Halleschen Tor. Als er eines Tages wieder dort erschien, sammelte sich um ihn sofort der gesamte Damenflor, es waren das die „Mixerin" Irma, die Wirtin, das Hausmädchen Guste und die Bardame Pfiffi. Da das Getreide sehr hoch im Kurse stand, machte der Landwirt eine große Schampuszeche, schlief aber nach einiger Zeit ein. Als er erwachte, stellte er fest, daß seine Brieftasche um einen sehr großen Betrag erleichtert worden war. Da er die anwesenden Damen im Verdacht hatte, erstattete er gegen sie Anzeige. Der Verteidiger behauptete, der Landwirt hätte seine Kneipgenossinnen lediglich aus Rachsucht denunziert, weil weder Irma noch Pfiffi noch Guste auf seine Liebeswerbungen eingegangen wären. Da der Landwirt sich in Widersprüche verwickelte, sprach das Gericht sämtliche Angeklagten frei. —

Volkssport.

Mitteilungen der Sportvereine.

Propaganda-Wettspiel Nord-Süd. Am Mittwoch den 21. November (Bußtag) nachmittags 2.30 Uhr, veranstaltet die Magdeburger Sportvereinigung ein Propaganda-Wettspiel auf dem Eintracht-Sportplatz hinter der Zitadelle. Die Mannschaften, zusammengestellt aus den besten Spielern der hiesigen Vereine, bürgen für guten Sport. Wir haben schon jetzt zu diesem Spiel ein und erwarten die Unterstützung aller Sportinteressenten. —

Sport- und Spielvereinigung Stendal. Am Sonntag beginnt die zweite Serie der Verbandsspiele. Auf der Haferbreite stehen sich 2.30 Uhr die Sport- und Spielvereinigung und S.-K. Minerva Wolmirstedt gegenüber. Im ersten Spiel blieb Minerva mit 2:1 Sieger. Diese Niederlage auszumerzen. Die II. Elf hat im Bürgerpark um 2,30 Uhr gegen [illegible] anzutreten. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 112 Milliarden aufgenommen.

J. d. A. (Zentralverband der Angestellten). Dienstag 7 Uhr „Apollo"-Saal Versammlg. Bericht über Goldgrundgehälter, Gehaltszahlungen u. Kündigungen.

Briefkasten.

P. K., Möser. Bestimmte Sätze gibt es dafür überhaupt nicht, immer von Fall zu Fall entschieden. —

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 16. November.

Infolge fehlender Goldanleihe waren an der Börse amtliche Preise nicht zu ermitteln.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

(Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	20.50—20.50
Haferflocken	21.50—21.75
Hafergrütze	22.00—22.50
Weizengrieß	21.00—22.00
Maisgrieß	17.50—18.00
Kartoffelmehl	17.50—18.00
Schnittnudeln	29.50—31.00
Makkaroni	37.50—41.00
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	25.00—25.50
Erbsen	30.50—32.50
Linsen	29.50—32.00
Reis:	
Burma-Reis	19.00—19.75
Tafel-Reis	22.00—26.00
Bruch-Reis	15.00—16.50
Früchte:	
Pflaumen	26.00—30.00
Korinthen	64.00—68.00
Rosinen	48.00—52.00
Sultaninen	69.00—74.00
Mandeln, süße	99.00—103.00
Mandeln, bittere	64.00—66.00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	94.00—96.00
Pfeffer, weiß	119.00—121.00
Piment, Jamaika	76.00—80.00

Kaffee, roh:	
Guatemala ꝛc.	151.00—165.00
Prima Santos	142.00—150.00
Superior Santos	130.00—138.00
Gerste gebrannt	18.00—18.50
Kakaopulver	160.00—185.00
Tee	255.00—325.00
Speiseöl	57.50—59.50
Mohnöl	61.50—62.00
Rüböl, roh (Backöl)	47.50—49.00
Margarine	— —
Schmalz, am. Pur.	84.00—85.00
Marmelade	55.00—65.00
Kunsthonig	— —
Corned beef, amerik. 12/6 lbs. je Kiste	37.50—38.50
Deutsch. Büchsenfleisch, in Kist. zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne:	
Schottische	46.00—51.50
Norwegische	25.50—30.00
Holländische	— —
Deutsche	41.00—45.00
Sirup:	
Zuckersirup	25.00—26.00
Speisesirup	— —
Rübensaft	20.50—21.00

Berliner Produkten-Börse vom 16. November.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märk. 196—204. Roggen, märkischer 188—193. Sommergerste 180—186. Hafer, märkischer 163—170. Weizenmehl 33—36 feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 32—33. Weizenkleie u. Roggenkleie 8,4. Viktoriaerbsen 43—52. Kleine Speiseerbsen 33—36. Peluschken 18—20. Seradella 20—23. Rapskuchen 13—14. Trockenschnitzel prompt 8. Torfmelasse 7. Kartoffelflocken 18,50. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kg., das übrige pro 100 Kg.) —

Die nichtamtlichen Rauhfutternotierungen (Preisnotierungskommission des Fachausschusses der Handelskammer) pro 50 Kilogramm ab Station im Großhandel lauteten: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,80—1. Haferstroh, do. 0,70—0,90. Gerstenstroh, do. —. Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 0,60—0,70. Langstroh —. Krummstroh, lose und gebündelt —. Häcksel 1,40. Wiesenheu, handelsübliche Ware 0,80—0,90. Heu, gutes 1,10 bis 1,20. Alles in Goldmark. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe.		Fall	Wuchs
Pardubitz	16.11.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—
Melnik	„	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,70	—	—
Aussig	„	+ 0,25	—	—
Dresden	„	— 1,13	—	—
Torgau	„	+ 0,82	—	—
Wittenberg	„	+ 2,16	—	—
Roßlau	17.11.	+ 1,30	0,12	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,48	0,08	—
Magdeburg	„	+ 1,12	0,16	—
Tangermünde	16.11.	+ 2,07	—	—
Wittenberge	„	+ 1,64	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	—	—	—
Darchau	„	—	—	—
Botzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,93	—	—

Mulde.				
Düben	16.11.	—	—	—
Saale.				
Grochlitz	17.11.	+ 1,18	—	—
Trotha Ktp.	„	+ 1,96	—	—
Bernburg Ktp.	„	+ 1,14	—	0,02
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,66	—	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,73	0,03	—
Grizehne	„	+ 0,76	0,03	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	16.11.	+ 2,22	—	0,02
Brandenburg Unterpegel		+ 0,76	0,02	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,62	—	0,02
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,34	0,01	—
Havelberg	„	+ 1,79	—	0,03

Wettervorhersage.

Sonntag den 18. November: Teils wolkig, teils heiter, vereinzelt leichte Regenschauer. Temperatur wenig verändert. —

Telegraphische Auszahlungen.

Die amtlichen Notierungen stellten sich wie folgt in Millionen:

	15. November Geld	15. November Brief	16. November Geld	16. November Brief
Amsterdam-Rotterdam	947625	952375r	947625	952375r
Buenos Aires	897750	902250r	897750	902250r
Brüssel-Antwerpen	115710	116290r	115710	116290r
Christiania	363090	364910r	363090	364910r
Kopenhagen	428925	431075r	428925	431075r
Stockholm	664335	667665r	664335	667665r
Helsingfors	67830	68170r	57830	68170r
Italien	107730	108270r	107730	108270r
London	10982500	11027500r	10982500	11027500r
Neuyork	2513700	2526300r	2513700	2526300r
Paris	137655	138343r	137655	138343r
Schweiz	442890	445110r	442890	445110r
Spanien	327180	328820r	327180	328820r
Japan	1208970	1211030r	1208970	1211030r
Rio de Janeiro	215460	216540r	215460	216540r
Wien (per Tausend)	35910	36090r	35910	36090r
Prag	73815	74185r	73815	74185r
Jugoslawien	29925	30075r	29925	30075r
Pest (per Tausend)	135600	136340r	135600	136340r
Bulgarien	21945	22055r	21945	22055r
Lissabon-Oporto	95760	96240r	95760	96240r

Umrechnungs-Tabelle

nach dem amtlichen Berliner Börsenkurs vom 16. November.

(Notierungen in Milliarden Mark)

1 Dollar U. S. = M. 2520 | 1 Dollar-Schatzanweis. = M. 2709 G.

1 Dollar	Goldanleihe	= 4,20	Goldmark	= 2520	Papiermark
1/2 Dollar	„	= 2,10	„	= 1260	„
1/4 Dollar	„	= 1,05	„	= 640	„
1/10 Dollar	„	= 0,42	„	= 252	„

1 Goldmark = M. 600 | 1 Goldpfennig = M. 6 Milliarden

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Tormin das selbsttätige Waschmittel

In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Generalvertreter und Fabriklager: Walter Deparade, Magdeburg, Stradonitzer Str. 3. Fernsprecher 6516.

Stendal. Das Lichtspielhaus Liebezeit ist festlichkeitshalber Freitag und Sonnabend geschlossen. An den folgenden zwei Tagen kommt zur Vorführung das Filmdrama „Der zweite Schuß" und ein originelles Beiprogramm.

Die Rast

Die Predigt des Vikars.

1.

Als der Vikar in seinem schneeweißen Chorhemd die Kanzel betrat, saß die kleine Baronin andächtig auf ihrem gewohnten Platze über dem Gitter der Dampfheizung vor der Kapelle der heiligen Engel.

Nach der üblichen kurzen Andacht strich der Vikar mit einem feinen Batisttuch leicht über seine Lippen, breitete die Arme aus wie ein Seraph, der zum Fluge bereit ist, neigte den Kopf, und die Predigt begann.

Anfangs klang seine Stimme in dem weiten Schiffe wie das entfernte Murmeln eines fließenden Wassers, wie die verliebte Klage des Windes in den Blättern. Aber nach und nach erhob sich der Wind und wurde zum Sturme; seine Stimme ertönte unter der großen Wölbung wie das mächtige Grollen des Donners über der Erde. Aber immer wieder, selbst mitten in den zündendsten Worten, wurde sie plötzlich mild und weich und war wie ein Sonnenstrahl mitten in dem düstern Orkan seiner Rede.

Die kleine Baronin hatte vom ersten Säuseln in den Blättern angefangen in der verzückten Pose eines Menschen zugehört, der bereit ist, alle Feinheiten einer geliebten Sinfonie in sich aufzunehmen. Sie schien entzückt von der Weichheit der Musik der ersten Phrasen, sie folgte gespannt mit Kennermiene dem Anschwellen seiner Stimme, der Entfaltung zum brausenden Finale, das mit so viel Kunst aufgebaut war; und als die Stimme ihren Höhepunkt erreicht hatte, als sie, durch das Echo des hohen Schiffes verstärkt, über die Gemeinde erdröhnte, konnte die kleine Baronin ein leises Bravo, ein leichtes Kopfnicken der höchsten Befriedigung nicht unterdrücken.

2.

Uebrigens hatte der Vikar auch etwas gesagt; seine Musik hatte Worte begleitet. Er predigte über das Fasten, über die innere Notwendigkeit der Kasteiungen und wie sie Gott gefielen. Ueber den Rand der Kanzel gebeugt, hatte er gesprochen:

„Die Stunde ist gekommen, meine Brüder und Schwestern, wo wir alle wie Jesus unser Kreuz tragen sollen, wo wir die Dornenkrone aufsetzen und mit nackten Füßen über Steine und Brombeersträucher unsern Kalvarienberg erklimmen müssen."

Die kleine Baronin fand den Satz jedenfalls wundervoll abgerundet, denn sie schloß die Augen wie jemand, der im höchsten Genuß schwelgt. Dann ließ sie sich von der Sinfonie des Vikars einwiegen. Während sie noch halb der Melodie der Rede folgte, begann sie zu träumen.

Sie sah eins der langen Chorfenster vor sich, das vom Regen ganz trübe war. Es regnete also immer noch. Bei diesem fürchterlichen Wetter war sie in die Kirche gekommen. Man muß eben Opfer bringen und Leiden ertragen um der Religion willen. Ihr Kutscher war sehr naß geworden, und sie selbst war beim Aussteigen mit der Fußspitze in eine Pfütze getreten. Uebrigens war ihr Coupé ausgezeichnet, geschlossen und weich gepolstert. Aber es ist so trist, durch nasse Scheiben auf aufgespannte Regenschirme zu sehen! Und sie dachte daran, daß sie bei schönem Wetter im offenen Wagen gefahren wäre. Das wäre viel lustiger gewesen.

Eigentlich war sie in einer ewigen Angst, daß der Vikar zu rasch zu Ende kommen könnte. Dann hätte sie auf ihren Wagen warten müssen; denn sie hatte nicht die Absicht, bei diesem Wetter zu Fuß zu gehen. Und sie fürchtete, daß des Vikars Stimme, wenn er in diesem Tempo fortfuhr, nicht noch eine Stunde ausreichen würde. Ihr Kutscher würde also zu spät kommen. Diese Angst verdarb ihr eigentlich die Freude an der Andacht.

3.

Mit geballten Fäusten richtete sich der Vikar auf:

„Und dreifach Unglück über euch Sünderinnen, die ihr die Qualen der Reue nicht kennt. Glaubet mir, zittert und werft euch in die Knie, hier auf diesen Steinen! Nur wenn ihr euch in das Purgatorium der Buße zurückzieht, in die Kirche, die euch in diesen Tagen allgemeiner Verkommenheit gütig aufnimmt; nur wenn euer Angesicht vom Fasten bleich ist, nur wenn ihr die Angst und die Qualen des Hungers und der Kälte, den Schauer der Nacht kennen lernt — nur dann verdient ihr den göttlichen Ablaß eurer Sünden am Jüngsten Tage!"

Die kleine Baronin, die durch diesen fürchterlichen Ausbruch aus ihren Träumen gerissen wurde, nickte langsam mit dem Kopfe, als ob sie ganz der Meinung des vor Erregung bebenden Priesters wäre. Sie war überzeugt davon, daß man sich in eine feuchte, eisklalte Kammer zurückziehen und geißeln müsse. Sie zweifelte nicht daran.

Dann verfiel sie wieder in den frühern Zustand des Träumens. Sie fühlte sich wohl und behaglich auf dem niedrigen Stuhle mit der hohen, bemalten Lehne. Ihre Füße ruhten auf einem gestickten Kissen und eine warmige Brise strömte aus dem Gitter heraus und umfing ihren Körper. Den Kopf nach hinten gelehnt, sah sie hinein in das große Schiff, das Weihrauchdämpfe durchzogen und dessen Nischen von mystischen Schatten erfüllt waren. Dieses Schiff mit seinen Behängen aus rotem Samt, seinen Gold- und Marmorornamenten, das einem großen Boudoir glich, voll betäubender Wohlgerüche, erleuchtet von dem matten Lichte der geweihten Ampeln, abgeschlossen vom Leben und bereit für überirdische Liebe, hatte sie bald durch die Reize seines ganzen Prunkes eingelullt. Es war ein Fest ihrer Sinne. Ihr jüngst, junger, üppiger Körper wiegte sich, wie von zärtlichen Armen umfangen. Es war für sie unbewußt ein Genuß, sich so fein zu fühlen in diesem reichen, heiligen Raume.

Aber was sie bewußt fühlte und mit Entzücken genoß, war der geheimnisvolle Weihrauchduft, den ihr sie Neigung zuführte und der sie so wohlig erwärmte. Denn sie war sehr erfroren, die kleine Baronin.

4.

Der Vikar eiferte immer noch:

„Wenn ihr nicht auf Gottes Wort hört, wenn ihr nicht auf meine Worte hört, die Gottes Worte sind, dann werdet ihr eines Tages jammern vor Schmerz und Verzweiflung, wenn ihr die Gluten der Hölle im Mark eurer Knochen brennen werdet, dann werdet ihr vergebens rufen: „Erbarmen, Herr, Erbarmen!" Gott wird unerbittlich sein und in den ewigen Abgrund werdet ihr geschleudert!"

Ein Schauer durchbebte aller Herzen. Nur die kleine Baronin in ihrer behaglichen Ecke unterdrückte ein Lächeln. Sie kannte ihn gut, den Vikar, die kleine Baronin. Gestern aber hatte er bei ihr dinniert. Er liebte Austernpasteten und Sekt. Er war ein feiner Mann, fünfundvierzig bis vierzig Jahre alt, mit blondem Haar und feinem Gesicht, so rund und weich, wie das eines Jungmädchens. Ein Schlemmer mit edelsteinen Manieren und geistreichen Kanzelreden. Die Frauen beteten ihn an, die kleine Baronin war vernarrt in ihn. Er hatte ihr gestern mit seiner wundervoll feinen Stimme gegurrt: „O, Madame, in dieser Toilette können Sie einen Heiligen verführen."

Wer er selbst war ein Heiliger, der sich verführen ließ. Mit derselben gelassenen Miene entgleite er die Austern, die Mayonnaise und andere Delikatessen, und dennoch war er der Gebieter aller Dinge.

Wenn er am Donnerstag bei der kleinen Baronin dinierte, wurde ihr, den ganzen Tag gab der Gesellschaft, im Salon der Graf zum Dinner gemeldet, als ob der Heilige Augustinus den Kindern Sonne. Die Diener hatten den Befehl, den Wein die besten Sorten zuzuführen und nur feinsten alten Wein einzuschenken. Und dann er ihn dann schlürfte, schloß er die Augen wie bei einem ähnlichen Genuß.

Er war so gut, so gut! Während er von der Kanzel herab von dem Entsetzen der Hölle predigte, sah ihn die kleine Baronin in ihren Träumen vor sich, wie er bei Tische mit der Serviette sanft über seine Lippen strich und sagte: „Durch diese Krebssuppe, Madame, könnten Sie Gottes Gnade verdienen, wenn nicht Ihre Schönheit allein schon genügte, Ihnen das Paradies zu sichern."

5.

Sein Zorn hatte sich ausgetobt und der Vikar begann nun zu schluchzen. Das war seine gewohnte Taktik. Auf den Knien liegend — man sah nur seine Schultern über der Kanzel —, vor Schmerz gebeugt, trocknete er seine Augen mit seinem feinen Batisttuch, faltete die Hände gegen den Himmel und schüttelte langsam das Haupt. Das war das Finale, der letzte Akkord des vollen Orchesters, die endliche Lösung.

„Weinet, weinet," stöhnte er mit bebender Stimme. „Weinet über euch, weinet über mich, weinet über Gott . . ."

Die kleine Baronin war nun fest eingeschlafen. Die Hitze, der Weihrauch, das trübe Licht hatten sie eingeschläfert. Unter wollüstigen Phantasien war sie eingeschlummert, und nun verwoben sich in ihren Träumen Phantasie und Wirklichkeit.

Neben ihr in der Kapelle der heiligen Engel war ein Bild, das eine Gruppe schöner, halbnackter Jünglinge darstellte, die Flügel hatten. Sie knieten und lächelten süß und schienen irgendeine unsichtbare kleine Baronin anzubeten. Schöne Knaben mit zarten Lippen, seidenweichen Händen und kräftigen Armen! Seltsam war es, daß einer unter ihnen dem jungen Grafen P. ähnlich sah, einem der intimen Freunde der kleinen Baronin. Und im Traume fragte sie sich, wie wohl der junge Graf nackt aussehen würde, mit Flügeln an den Schultern. Und dann wieder sah sie den großen rosigen Engel im schwarzen Anzug des Grafen. Dann wurde das Bild deutlicher: es war wirklich der junge Graf, sehr mangelhaft gekleidet, der ihr aus dem Schatten der Kapelle Kußhände zuwarf . . .

6.

Als die kleine Baronin erwachte, hörte sie die letzten Worte des Vikars.

„. . . Die Gnade des Herrn sei mit euch, Amen!"

Sie rieb sich die Augen. Im ersten Augenblick hatte sie gedacht, der Vikar wünsche ihr die Küsse des jungen Grafen.

Alles erhob sich von den Sitzen und ging.

Die kleine Baronin hatte richtig geraten. Ihr Kutscher war noch nicht da. Der verwünschte Vikar hatte sich sehr beeilt. —

Und als die kleine Baronin ungeduldig in einem der Seitenschiffe auf und ab ging, traf sie den Vikar, der gerade die Sakristei verließ. Er sah auf seine Uhr und schien Eile zu haben.

„O, wie spät es geworden ist, Madame," sagte er. „Sie wissen, man erwartet mich bei der Komtesse, ein geistliches Konzert und nachher ein kleines Diner."

Emile Zola.

Industrie und Technik.

Etwas vom Stoffdruck. Die bedruckten Stoffe sind in den letzten Jahren für Kleider, Vorhänge, Decken usw. wieder sehr in Aufnahme gekommen. Es ist deshalb vielleicht für weite Kreise interessant, Näheres über die Jahrtausende alte Handwerkstechnik des Stoffdrucks zu erfahren, die den Kampf mit der Maschine bisher so glücklich überstanden hat. Der größte Teil der Druckstoffe wird heute mit der Maschine gedruckt; aber das geschieht nur bei den Mustern, die in vielen Tausenden von Metern gebraucht werden, die dem allgemeinen Geschmack entsprechen. Alle diejenigen Muster hingegen, die einem kultivierteren Geschmack dienen, druckt man nach dem alten Handdruckverfahren, da sich die Anfertigung der kostspieligen Kupferwalzen für die Maschinen, in die das Muster graviert oder geätzt wird, nicht lohnen würde. Beim Handdruck bedient man sich sogenannter Druckstöcke, auch Druckmodel oder Druckformen genannt; sie bestehen aus (zwei- oder dreifach verleimten) handlichen Holztafeln, die das Muster erhaben aus dem Holz herausgeschnitten zeigen und bei denen die feinern Linien des Musters aus Messing gemacht werden, um das Ausbrechen zu vermeiden. Mit diesen Druckstöcken wird der Stoff gewissermaßen bestempelt. Nun muß man zwei Arten des Stoffdrucks unterscheiden: die direkten Druck und den Reservedruck (resp. Aetzdruck). Beim direkten Druck wird eine Farbe auf den hellen Grundstoff (Baumwolle, Leinen, Seide, Wolle usw.) direkt aufgedruckt, so daß ein farbiges Muster auf dem Grundstoff entsteht. Beim Reservedruck dagegen druckt man statt der Farbe eine Schutzmasse (sogenannte Reserve) auf den Grundstoff. Der auf diese Weise bedruckte Stoff wird dann im ganzen in einer Farbe gefärbt; an den Stellen nun, an denen die Schutzmasse (in Form des Musters) sitzt, färbt sich der Grundstoff nicht, so daß nach Entfernung der Reserve die helle Zeichnung auf farbigem Grund erscheint. Nach diesem Verfahren wird der sogenannte Blaudruck hergestellt. Dieselbe Wirkung, helle Zeichnung auf farbigem Grund, erhält man auch durch den Aetzdruck, der den Reservedruck in neuerer Zeit etwas verdrängt hat. Bei diesem Verfahren wird der Grundstoff zuerst im ganzen gefärbt und danach mit einer Aetze bedruckt, die den Farbstoff an den bedruckten Stellen zerstört ohne — bei richtiger Anwendung — den Stoff anzugreifen. Der zu bedruckende Grundstoff wird nun auf einen langen Tisch gespannt. Der Drucker beginnt nun an einem Ende und druckt mit seinem Druckstock Form neben Form. Er muß sehr ordentlich arbeiten, damit man die Ansätze der einzelnen Abdrücke nicht sieht. Sind mehrere Farben in den Muster, so muß jede Farbe einzeln, eine nach der andern, gedruckt werden, so daß z. B. für ein vierfarbiges Muster zum Drucken etwa viermal so viel Zeit gebraucht wird wie für ein einfarbiges; beim Maschinendruck werden alle Farben in einem einzigen Arbeitsgange gedruckt. Die auf diese Weise entweder mit Farbe oder mit Reserve (resp. Aetze) bedruckten Stoffe müssen nun noch eine große Reihe technisch-chemischer Prozesse durchmachen, ehe sie als verkaufsfertige Ware den Weg zum Verbraucher antreten können. Die beispiellose Entwicklung der modernen Farbenchemie hat die herrlichsten Farbstoffe gebracht, die hinsichtlich der Echtheit ihren Höhepunkt erreicht haben in der Entdeckung der Jahrmillionenfarben. Die Ansprüche des Käufers hinsichtlich der Echtheit der Farben werden durch diese wunderbaren Erzeugnisse derjenigen Farbenfabriken in jeder Weise befriedigt; leider ist infolge der Aufrieselung ihre Herstellung zurzeit unterbunden. —

Allerlei.

Was der Jäger am Kongo erlebt. Aufregende Jagdabenteuer aus Afrika erzählt der englische Reisende T. A. Barns in einem jüngst erschienenen Buche „Quer durch das große Kaiserland des Kongo". Er schildert den Reichtum an Wild in dem Lande der riesigen Kanoe und Wälder im Tanganjika-Gebiet, das voll von Löwen, Elefanten und Gorillas ist. „Löwen waren jeden Morgen am Eingang der erloschenen Krater zu sehen," schreibt er. „Für Anblick war ganz allgemein. Manche von ihnen, besonders die Lowinnen, hatten ihr Heim wie die Hyänen in Höhlen von Sandbänken oder verlassenen Erdlöchern eingerichtet. Mein Gefährte und ich aber eines Tages in „einen kleinen Haufen Löwen" hinein, wie er sagte, die sich in einer solchen Erdhöhle häuslich eingerichtet hatten. Er schoß einen der Löwen und verwundete drei andere, aber da die letztern in den Höhlen verschwanden, konnte er sie nicht finden." Erstaunliche Abenteuer erlebte Barns mit Gorillas, diesen seltenen und furchtbaren Tieren, die wohl kein andrer Europäer so viel gejagt und studiert hat wie er. Eine seiner Begegnungen mit einem Gorilla schildert er folgendermaßen: „Ich arbeitete mich durch das Dickicht des Urwaldes hindurch, als plötzlich aus dem dichten Laub, es auseinanderteilend, der riesigste alte Gorilla hervortrat, den ich je zu sehen das Glück hatte. Er blieb nicht 15 Schritt von mir entfernt horchend stehen. Eine Sekunde später schien der furchtbare Geselle mich bemerkt zu haben und die Verwandlung, die mit ihm vorging, war überraschend. Seine gewaltigen Fangzähne zeigend, stürzte er vorwärts und stieß ein schauerliches Gelächter des Hasses und Fluches aus. Während er auf mich zukam, zielte ich und feuerte, hörte aber nur das Knacken des Gewehrhahnes, der mir anzeigte, daß meine Büchse versagte. Während ich von neuem schießen wollte, war das einzige, was ich bemerkte, daß der große Affe dicht vor mir einen vollständigen Purzelbaum schoß, denn in seiner Wut war er über eine starke Liane oder eine Wurzel gestolpert, und ich sah nur noch, wie eine graue und schwarze Masse den nahen Abhang herunterrollte." Barns hat diesen gefährlichen Gesellen später wieder getroffen, und er bildet nun — natürlich in ausgestopftem Zustand — eine Sehenswürdigkeit in einem unsrer berühmtesten Museen. —

Humor und Satire.

Zuviel verlangt. „Sag mal, würdest Du auch, wie der keusche Joseph, Deinen Mantel in den Händen einer Potiphar zurücklassen?" — „Nein, das ist nicht zu verlangen bei den heutigen Kleiderpreisen!" —

Die Kunst, das Leben zu verlängern. „Glauben Sie auch, daß verheiratete Männer länger leben als unverheiratete?" — „Nein, es kommt ihnen nur länger vor." —

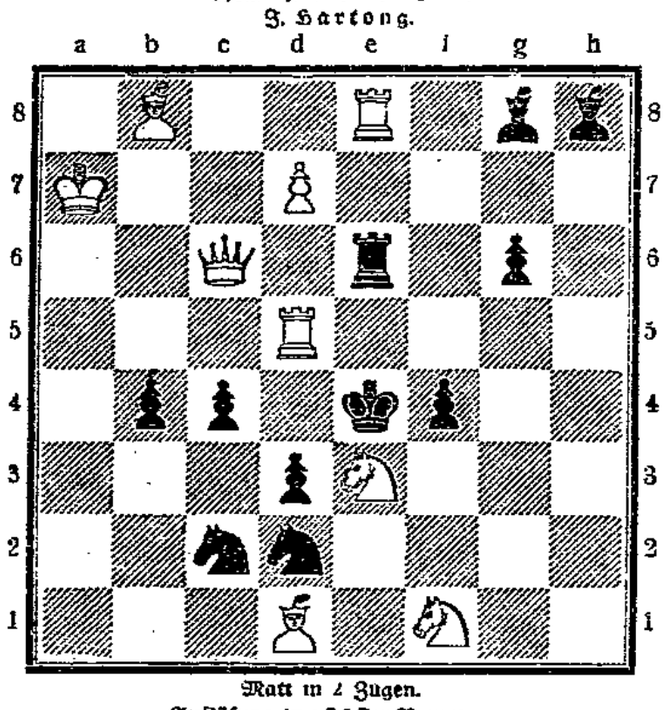
In der ländlichen Volksschule. „Hans, wann ist die beste Zeit, um das Obst von den Bäumen zu pflücken?" — „Wenn der Hund angebunden ist." —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 28.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lützowstraße 38.

J. Hartong.



Matt in 2 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung des Endspiels Nr. 5:

1. Tf2 — d2 Dh8 — a8
2. Kf1 — f2† Da8 × h1
3. Td2 — d1† Dh1 — d1

Weiß ist patt.

Rätselecke.

Nachdruck verboten.

Rätsel.

Schöpfe den Tag! Durchdenke dein — ‿!
Suche nach Erz, das noch keiner ‿ — hat.
Herrlich, Schätze des Geistes zu — ‿,
Die noch kein Rutengänger ‿ — hat.

Zu diesem Sinnspruch sind die Reime zu suchen.

Ambozrätsel.

● a ● k ● s ● e ●
● o ● ● ● a ●
● i ● e ●
U ● i
●
T ● I
T a ● s e
Z ● i ● n ● g
A ● e x ● n d ● r
T ● l e ● r a ● h

Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, derart, daß waagerechte Wörter entstehen. Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennt die senkrechte Kreuzreihe von oben nach unten gelesen einen Tag im November.

Buchstabenrätsel.

Mailand, Arie, Fächer, Titus, Irland, Ellen, Reis, Geige, Ella, Athen, San.

Von diesen Wörtern ist entweder der erste oder der letzte Buchstabe zu wählen, um, aneinander gereiht, einen beliebten Vogel zu nennen.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Lösung des Rätsels: Flor — Rolf.

Lösung des Viereckrätsels:

H	a	u	s	h	e	r	r
A	U	g	s	b	u	r	g
R	e	B	s	t	o	e	k
S	t	r	E	l	i	t	z
A	r	m	b	R	u	s	t
F	e	i	e	r	T	a	g
R	u	n	d	l	a	U	f
L	a	n	d	h	a	u	S

Lösung des Ausschalträtsels:

Re Be
Bi ru e
Bi er
E ab
Schw er t
P le ione
Ri ab e

— Berner Oberland.